



SOZIALES WANDERN!

AM WEGE

NUMMER 9
SEPTEMBER 1928
9. JAHRGANG

NACHRICHTENBLATT DES T.V. DIE NATURFREUNDE
GAU THÜRINGEN

Inhalt Soziales Wandern. — 700 m unter der Erde. — Wozu soziales Wandern? — Auf Leunafahrt. Soziales Wandern im Sächsz. — Messetaumel. — Im Steinbruchgebiet Hohburg-Wurzen. Reise in Sowjet-Rußland. — Die Photographien zur Titelseite lieferte Gen. Forbrig, die Zusammenstellung nahm Gen. Leimbach vor. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. Bezugspreis pro Einzelheft 0,30 RM, Jahresbezugspreis bei portofreier Zustellung 3,— RM.

Gaunachrichten

Gaunmann: Paul Gerling, Jena, Haydnstr. 2
Geschäftsstelle und Zuschriften: Gewerkschaftshaus zum Löwen
Zimmer 42 (Hinterhaus), Jena
Schriftleitung: Franz Probst, Ammendorf b. Halle, Schachtstr. 2
Gauarbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkskunde,
Thüringen: Edwin Schneider, Weimar, Erfurter Str. 33
Ferienheim-Genossenschaft: Jena, Geschäftsstelle Marienstr. 4

Gauleitung. Als Delegierte für Reichs- und Hauptversammlung wurden die Gen. Paul Linke, Erfurt, Kettelbeckufer 26 b und Alfred Koll, Jena, Otto-Schott-Straße 38, gewählt. Die Ortsgruppen, die auf den Bericht über die Tagung reflektieren, mögen dies bei Zeiten der Gauleitung oder den obengenannten Genossen melden. Wir empfehlen, den Bericht gebietsweise entgegenzunehmen. Es erspart Zeit und Geld, und gibt den kleinen Ortsgruppen die Möglichkeit, sich daran zu beteiligen. — Sollten wichtige Fragen an die Gauleitung etwas später ihre Erledigung finden, so bitten wir dies zu entschuldigen, da der größte Teil der Gauleitung sich an der Zürichfahrt beteiligt. Die Bestellungen an den Gauverlag können weiter getätigt werden. — Beachtet die Anschrift für Gauleitung und Schriftleitung.

Mitteilungen der Gauarbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkskunde im Gau Thüringen. Beim letzten Gaultreffen am 15. Juli, Hoher Leeden, wurde von den anwesenden Mitarbeitern der NÖZ. den Beschlüssen der Reichsleitung zugestimmt, den Namen künftig abzuändern in „Gauarbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkskunde Thüringen“. Es wurde weiter ein dreigliedriger Ausschuss gewählt, vertreten durch die Genossen Forbrig, Petri und Schneider. Diesen Genossen liegt ob, Veranstaltungen und Programme für Gemeinschaftsarbeit innerhalb des Ganes, der Gebiete oder mehrerer Ortsgruppen zusammen, auszuarbeiten und rechtzeitig bekanntzugeben, damit die einzelnen Ortsgruppen in der Lage sind, bei Aufstellung ihrer Monatsprogramme Rücksicht darauf zu nehmen, was ganz besonders empfohlen wird. Diese Programme werden alle Vierteljahre zusammengestellt und vorher allen G.N.G.-Mitgliedern zur Mitäußerung vorgelegt. Wir ersuchen, diese Veranstaltungen möglichst als öffentliche und Werbeveranstaltungen zu betrachten. Im Monat September finden folgende Veranstaltungen

statt: Gebiete Erfurt und Suhl: 19.9. Gebietstreffen am Pirschhaus, 23. 9. W.-F.-K. für Ortsgruppen Greußen, Frankenhäusen, Sangerhausen; Umgegend Greußen, Bilsingleben, Sachsenburg. Führung Schneider
W. Gebiet Jena: 8. 9 Treffen Jena—Apolda am Burtschenplatz bei Jena, Leitung Unger, Mitarb. Petri.
15.—16. 9. Gebietstreffen Siebshaus, Bericht von der Zürichfahrt, Berichterstatler Koll. Weiter findet am 7. 10. eine kunstgeschichtliche Wanderausfahrt der Gebiete Jena und Halle nach Raumburg statt. Führung durch die Stadt, Besichtigung des Domes. Führer Pinta-Erfurt. Gebiet Gera veranstaltet am 23. 9. einen W.-F.-K. in Ronneburgs Umgegend. Geologie und Vorgeschichte. Leitung: Tittmann-Gera, Mitarb. Semann-Ronneburg. Gebiet Suhl veranstaltet eine Wanderausfahrt nach Weimar, 1./2. 9. Besichtigung der Stadt, Führung: Schramm; Museum für Urgeschichte, Führung: Schneider; Besuch der Gartenbauausstellung.
Gebiet Halle hält Jugendleiterkurse ab, am 15. u. 16. 9. Waltershausen, 29./30. 9. Ammendorf.

Die Mitglieder der GAG. rufen wir hierdurch zu einer Sitzung am 10. Novbr. nach Jena (Löwen) zusammen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Bei der sozialen Wanderung in Bärzel waren 25 Teilnehmer anwesend, bei der Bohlenbesichtigung Saalfeld gegen 40. Mit stichtlichem Interesse wurde den Darbietungen und der Führung der Herren Krause-Bärzel und Meier-Saalfeld gefolgt. Wir ersuchen die Ortsgruppen, sich reger an diesen Gemeinschaftstreffen zu beteiligen. Ausführliche Berichte folgen an anderer Stelle.
J. A.: Edw. Schneider

Schriftleitung. Die Mitarbeit an diesem Heft war wieder äußerst rege. Einige Artikel mußten deshalb zurückgestellt werden, die in den nächsten Nummern Verwendung finden. Das nächste Heft soll dem Wasserwandern gewidmet sein. Wir erwarten auch hier die Mitarbeit unserer Wasserwanderer. J. A.: W. Lange

Unser Bücherbrett

Ein ziemlich umfangreiches Buch hat ein Herr Martin Schmidt, Tübingen, kürzlich erscheinen lassen. „Die Lebenswelt unserer Trias“. Mit vielem Fleiß sind aus über 300 verschiedenen einschlägigen Schriften Text und zeichnerische Abbildungen (über 2500) zusammengestellt,

daß man wirklich seine Freude daran hat, und ähnliches für andere Formationen nur wünschen kann. In knapper Form ist das charakteristischste der einzelnen Unterstufen der Trias erläutert und durch Profile ergänzt. Was aber das Buch besonders wertvoll



Mitteilungen der Ortsgruppen

für den Monat September 1928

Abtsdorf Anschrift: Alwin Schulze, Abtsdorf (Mansfeld), Neue Welt 159 b
Zusammenkünfte jeden Dienstag beim Gen. D. Schulze.

Altenburg Anschrift: Paul Klammel, Ostwaldstraße 28

1./2. Limbacher Hütte, 1/3 3 Uhr; Horn. 5. Vortrag. 8. Familienwanderung ins Glaue; Fromhold, 8 Uhr am Teich. 12 Vortrag „Der Sternenhimmel“. 16. Besichtigung des Leipziger Zoo und Planetariums, 6 Uhr Bahnhof; Klammel. 19. Diskussionsabend über das Geschaute im Zoo. 22./23. Dübener Heide, Treffpunkt wird noch bekanntgegeben. 26. Leseabend. 29. Herbstfeier 30. Schnitztag, 8 Uhr am Teich. Nachzügler kommen zur Friede-Quelle in der Leina. — Jeden Dienstag Musikstunde. Jeden Donnerstag Singstunde. Jeden Freitag Volkstanz und Gymnastik. Genossen, werbt für unsere Herbstfeier.

Ammendorf Obmann: Franz Probst, Schachtstr. 2; Zuschriften: Naturfreundehaus am Hopfenberg 4a

5. Bericht der Zürichfahrer. 8. u. 9. Teilnahme an den Veranstaltungen der Ortsgr. Halle zum 20 jährigen Bestehen. 10. Vorstandssitzung. 12. Monatsversammlung. 19. Diskussionsabend 26. Liederabend. 29. u. 30. Jugendführerkursus. Jeden Dienstag Volkstänze. Jeden Donnerstag Esperanto.

Apolda Obmann u. Anschrift: Walter Stiebrich, Rauchstraße 1, Vereinslokal Volkshaus.

2. Nach Weimar zur Gartenausstellung, Abf. 8⁴⁵ Sonntagekarte Ibsen; Schröder. 3. Vorstandssitzung 8 Uhr, Volkshaus. 4. Mitgliederversammlung, 8 Uhr, Volkshaus. 7. Aktive Teilnahme am Abend der Arbeitsinvaliden, 1/2, 8 Uhr Treffen im Jugendheim. 9. Frei, ebnl nach Raumburg (Arbeitsgemeinschaft). Näheres wird noch bekanntgegeben. 11. Bericht von der Zürichfahrt; Friedrich. 15./16. Gebietstreffen am Siebshaus. Bericht von der Reichs- und Hauptversammlung. Wir fahren Sonnabend nachmittag. Näheres folgt. 18. Vorbereitung einer Veranstaltung (alles muß erscheinen). 23. Gemeinsame Wanderung des Sportkartells. 4³⁰ Uhr ab Apolda, Sonntagekarte Lambach Ibsen, 4. — RR; Rolke. Dietharz — Schmalwassergrund — Finsterbacher Brischhaus — Möllchen — Falkenstein — Donnershaugl — Hohe Mößl — Rennsteig — Oberhof, zus. 22 km. 25. Zusammenkunft im Jugendheim. 30. Fahrt in die Quetschen, 7 Uhr am Ei. 1. 10. Vorstandssitzung, 8 Uhr im Volkshaus. 2. 10. Mitgliederversammlung, Volkshaus. — Genossen, beteiligt euch möglichst alle aktiv an den Veranstaltungen in diesem Programm.

Arnstadt Anschr.: Adelbert Kanningefer, Wachsenburger Allee 8

Zusammenkünfte jeden Mittwoch und Freitag in der Arnbergerschule. Wanderungen werden durch die Presse bekanntgegeben.

Aschersleben Zuschriften an Karl Kowasch, Marienstraße 29

Bad Dürrenberg Obmann: Max Spiegel, Fährendorf Nr. 23

Zusammenkünfte jeden 2. Freitag beim Genossen E. Spiegel, Fährendorf Nr. 23

Beuna Zuschriften an Walter Eisler, Niederbeuna bei Merseburg

Bitterfeld Alle Zusendungen nur noch an Alfred Krause, Martin-Luther-Straße 1

Coswig (Anhalt) Anschrift: Erich Schulze, Adlerstr. 51

3. Funktionärsitzung. 5. Monatsversammlung. 9. Tageswanderung, Quersfeldern-Exkursion. 12. Eine Mondreise; Willi Hübel. 16 Leichtathletik. 19 Musik- und Liederabend. 23. Radtour durch den Fleming. 26. Vorlesung aus dem Remos; Erich Schulze. 30. Freigabe des Heims mit kleiner Feier

Creisfeld Obmann: Hugo Hoy, Allebigstr. 10; Zusend. an Hugo Lüttig, Alexanderstr. 20

Dessau Obmann: Otto Holz, Mauerstr. 9. Landheim; Jagdhaus Hainichenberg im Entenfang (Ziergarten); Hüttenwart: Willi Zerbler, Mauerstr. 12. Hütten schlüssel: Mauerstr. 9 bei Holz.

Gruppenabend jeden Dienstag in der Jugendherberge „Mittelteilbehau“ (Siedlung), Treffpunkt 19¹⁵ Uhr, Normaluhr, Pefefabrik.

Alle übrigen Veranstaltungen werden im „Volkblatt“ und in der „Tribüne“ bekanntgegeben.

Döllnitz b. Ammend. Zuschr.: Fr. Schwarz, Regensburger Str. 22

Photogruppe: Karl Bedemann, Wilhelm-Goedekes Str. 14
Veranstaltungen werden jetzt im Aushängekasten (Konsum) zur Kenntnis gegeben.

Eilenburg Obmann: Otto Hempel, Paschwitz Str. 3

6. Versammlung. 13. Ausschnitte aus der kapitalistischen Wirtschaftsweise. 20. Unterhaltender Abend. 27. Vortrag über „Moderne Weltanschauung“. Jeden Montag Musik und Unterhaltung. Wanderungen werden an jedem ersten Donnerstag des Monats festgelegt.

Eisenberg i. Thür. Anschr.: Hans Gulden, Marktgrafenstraße 18

4. Wanderung Waldecker Buchen — Langenthal, Abm. 6 Uhr; P. Schenker. 12. Rezitationsabend. 16. Gebietstreffen am Siebshaus, Abfahrt 3⁴⁵; Gulden. 19. Liederabend; H. Bauer. 23. Gleisberge, Abfahrt 6⁴⁵; Gulden. 26. Vortrag über „Photographie“; P. Schenker. 30. Wanderung Molschloch — Kubberg bei Hainisch, Abm. 13¹⁵ Uhr; Gulden 3. 10. Mitgliederversammlung.

Eisenach Anschr.: Ernst Duch, Kupferhammer 111

Jugendgruppe: A. Beute.
Wanderungen und Veranstaltungen werden durch Mundschreiben bekanntgegeben.

Erfurt Anschrift: Paul Linke, Ketteldeckufer 26b; Geschäftsstelle: Karlstr. 6, Genossenschaftsb. Geschäftsstunden: Dienstag u. Freitag v. 19—21 Uhr.

2. Gruppenwanderungen nach dem Adnigstuhl — 1. Gruppe am 1., 19 Uhr, ab Stadtpark; G. Öppner — 2. Gruppe 5 Uhr ab Lühovplatz; N. Wüner — 3. Gruppe 6 Uhr ab Stadtpark; B. Schmidt — 4. Gruppe 6 1/2 Uhr ab Drei Rosen; W. Hurbagen. 3. 20 Uhr im Geschäftszimmer Führerführung. 9. Gebietstreffen in Gotha (Bericht von der Zürcher Hauptversammlung), Abfahrt 5⁵⁴, Sonntagsfahrkarte Gotha 1,— NM; Hoffmann — Madtagesfahrt ab 5 Uhr vom Kaiserplatz, Gamsfeld, Siebleben, Gotha; E. Simon. 11. Erweiterte Ortsgruppenleitung. 12. Versammlung mit Bericht von der Hauptversammlung in Zürich 16. Juugendführerkursus in Waltershausen, Abfahrt am 15. 18⁰⁰ nach Waltershausen, Juendliche fahren auf Fahrschein und müssen sich bis 11. beim Führer oder im Geschäftszimmer angemeldet haben; N. Becker (Sonntagsfahrkarte bis Waltershausen 1,90 NM) — Zwangloser Abmarsch am Sonnabend nach Nauendorf (Uebernachten), am Sonntag 6 Uhr weiter über Mänchen, Lannroda, Nettwih, Redaroda, Hohe Straße, Ruine Schauenforst, Drlamünde, Rückfahrt von Drlamünde, Fahrpreis 2,— NM; E. Brodmann. 23. Tageswanderung nach Gräfenonne, Weißes Haus, Dienstedter Warte, Grundmühle, Kühnbaußen, Abfahrt 5⁴⁵ ab Erfurt-Nord; D. Trentel — Tageswanderung nach der Drachenschlucht, Hohe Sonne, Burschenschaftsdenkmal, Eif nach, Abfahrt 5⁵⁴, B. Schmitt — Zum Firschtzullen (Uebernachten im Firschaus am Finsterbach), Abfahrt am 22. 15¹⁰ nach Tambach, Sonntagsfahrkarte Friedrichroda 1,90 NM. 26. Lichtbildervortrag in der Alten Firschsule über „Deutsche Städtebilder des Mittelalters“; N. Laube. 30. Madtagesfahrt ab 6 Uhr vom Lühovplatz, Sommerda, Koffhäuser, Becker und Simon — Tageswanderung nach Kölsleda, Burgwenden, Schloß Weichlingen, Sachsenburg, Bahnhof Heldrungen, Abfahrt 5⁴⁵; D. Trentel. 2. 10. Erweiterte Ortsgruppenleitung. 3. 10. Versammlung. 7. 10. Tageswanderung ab 7 Uhr von der Flora, Molsdorf, Kornhochheim, Drei Gleichen; A. Wolf — Tageswanderung Abfahrt 6⁵⁰ nach Hopfgarten, Gutendorf, Troistedter Forst, Prinzenbuche, Nauendorf, Haarberg, Erfurt; W. Hurbagen.

Photogruppe jeden Montag Arbeiten in der Dunkelkammer. Dienstags und Freitags: Arbeit der Faltbootgruppe in den Werkstätten. Mittwochs: Bei günstiger Witterung Abendspaziergänge sonst im Heim. Anfang 7 1/2 Uhr. Donnerstags Gymnastikstunde in der Lutherschule, Anfang 7 Uhr. Bekanntgabe der Fahrten Mittwochs und in der Presse.

Jugendgruppe. Anschrift: Alfred Wolf, Magdeburger Straße 17. 7. Liederabend. 14. Heitere Vorlesung. 21. Auswertung von Waltershausen. 28. Monatsversammlung und Brettspielabend. Dienstag und Donnerstag Spielabend im Stadtpark. Tanzabend Dienstags 20 Uhr in der Kastnischule.

Frankenhausen a. Rhfth. Anschr.: Ernst Brauhausegasse 8

Fraureuth b. Werdau i. Sa. Anschr.: Willi Kiedel, Regentenstr. 36

Gera Obmann: Otto Leberwurst, Richterstraße 15; Kassierer: Albert Wunder, Blücherstraße 63

Goldlauter Obmann: Kurt Böttcher, Sub: Feltersbachweg 8

1. u. 2. Besuch von Weimar (achtet auf die Bekannmachung in der Arbeiterpresse) 4. Aussprache über Weimar, Brettspiele. 6. Vorstandssitzung. 9. Gebietstreffen an der Zella-Mehliser Hütte. 11. Liederabend. 16. Nachmittagswanderung Sperberbach. 18. Erzählung über unseren Heimatsort und nähere Umgebung. 25. Fortsetzung der Vorlesung aus „Sub und Mädel“. 30. Tageswanderung, Besuch der Pünengräber bei Wichtshausen (Meisenbachlopp).

Kindergruppe. Jeden Dienstag 19 Uhr Zusammenkunft. Beachtet die Aushängekästen.

Gotha Obmann: Rudolf Voigt, Stelustr. 11; Kassierer: Willi Geh.

12. Bericht und Aussprache über das Gebietstreffen. 15. Wanderungen nach den Drei Gleichen. 19. Fortsetzung des Vortrags von Lehrer Graf über Wirtschaftsgeographie in Thüringen. 23. Wanderung nach Tambach. 26. Vortrag Gen. Fensle. 30. Wanderung, Näheres in der Zeitung. Die Freitagveranstaltungen finden in der Jugendherberge statt, die Mittwochveranstaltungen bis zur Fertigstellung des Volkshausbauens im Neudeutschen Erholungsheim.

Halle (Saale) Obmann Max Kreck, Oblauer Straße 29; Kassierer: Otto Schleip, Lindenstr. 54

Geschäftsstelle: „Gewerkschaftshaus“, Harz 42/44, Hof I. Geöffnet Montag und Donnerstag von 17 bis 19 Uhr.

Kanngilde: Fritsch Schlicht, Rich.-Wagner-Str. 19 Bootshaus, Weingärten 32.

Musikgemeinschaft: a) Singen jeden Mittwoch 19 1/2 Uhr im Burschenheim, Klosterstraße. Auskunst erteilt W. Lange, Gütchenstr. 7; b) Die Instrumentenspieler treffen sich Freitags 19 1/2 Uhr bei P. Donath, Thüringer Str. 23 p. Zuschr. an P. Donath, Thüringer Straße 23 p.

Esperanto-Sektion: Jeden Montag von 20—22 Uhr in der Jugendherberge.

Photogemeinschaft: Anschrift: Hans Bürger, Hallorenring 4.

Kindergruppe: Anschrift: Maria Schumacher, Volkmannstr. 4. Jeden Mittwoch von 6 Uhr an auf der Pelnis oder in der Klosterstraße.

Jugendgruppe: Jeden Mittwoch 20 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Gymnastikgruppe: Jd. Montag von 20—21 1/2 Uhr in der Lutherschule.

Volkstanzgruppe: Jeden Montag, abds. 20 Uhr, im Reform-Realschulhaus.

Turnen und Freitreibungen: Jeden Donnerstag von 7—9 Uhr auf der Pelnis.

1./2. Fahrt zum Muldetreffen der Faltbootfahrer, Muldenstein—Jelnis. Am 1. ab 17⁵⁵ Uhr; Pilsch, am 2. ab 5⁵⁰ Uhr. 8./9. Jahresfest. 8. Abendfeier im H. Volksparksaal, 9. morgens Sporten, nachmittags Volksfest im Ammendorfer Heim. Ab 7 1/2 Uhr, Mannischerplatz. 16. Tageswanderung Teufelsklübe, ab 7 Uhr Bettiner Platz, Leuchte. 22./23. Fahrt nach der Dübener Heide. Am 22. ab 17⁵⁵ Uhr; Emmerich. 23. ab 5⁵⁰ Uhr; Waldbeweg. 29./30. Jugendführerkursus im Ammendorfer Heim. 30. Halbtageswanderung Saaleaue. Ab 13 Uhr Mannischer Platz, Haase. 30. Faltboottreffen Samburg—Weißensfels, ab 6⁵⁰ Uhr. 7. 10. Fahrt nach Raumburg. Beschäftigung des Domes usw.

Soziales Wandern

Stemlich vielseitig ist das Betätigungsfeld in der Naturfreundebewegung. Außer der Tätigkeit in den Gruppenabenden sind die sonntäglichen Wanderungen, vielfach mit allerhand Exkursionen verknüpft, die Haupttätigkeit. Sehr wenig Beachtung findet das soziale Wandern; es ist doch eines der dankbarsten Gebiete, die Lebensbedingungen anderer Arbeitsgenossen kennenzulernen und zu studieren. Nun mögen auch die landschaftlichen Verhältnisse dafür mitbestimmend sein, soziales Wandern zu treiben. In Gegenden, wo der Großbetrieb ausschlaggebend ist, ist es natürlich schwer, Beschäftigungen vorzunehmen, noch viel schwerer, darin Aufnahmen zu machen, denn man wittert bei jeder Gelegenheit Betriebsespionage, und meistens findet man an den Fabrikstoren die bekannte Aufschrift: „Eintritt Unbefugten verboten!“

Das Erzgebirge und der Thüringer Wald sind ganz besonders bekannt als Elendsgebiete der Heimindustrie. Der langesproche Erzgebirgler hat es am liebsten, wenn man nicht von ihm spricht, und es gehört schon viel dazu, bei ihm richtig „warm“ zu werden. Ich selbst lernte dort das Heimarbeiterelend in meiner Kindheit zur Genüge kennen. Bei uns wurden Kragen genäht und im Gegensatz zum allgemeinüblichen war das ausgesprochene Männerarbeit. Noch nicht ganz 6 Jahre alt, wurden wir schon mit in das Joch gespannt. Anfänglich mit den leichtesten Arbeiten vertraut, mußten wir jeden Tag ein bestimmtes Quantum machen. Mit 8 Jahren durften wir schon mit an der Nähmaschine rattern. Waren die zwölf Duzend in verschiedenen Arbeitsgängen durch, gewöhnlich war es abends 8 Uhr, dann waren wir frei. Nun ging es an die Schularbeiten. Die Eltern schanzten gewöhnlich bis abends 11 Uhr.

Wenn die Woche um war und es wurden mit 7 Köpfen 20 Mk. verdient, so dünkte man sich schon als einer von den „Besseren“. Nun sind allerdings schon einige Jahrzehnte darüber vergangen, aber heute ist es noch genau so.

Neben der Kragnnäherel fristet auch noch eine Anzahl älterer Leute ein noch mühseligeres Dasein mit Handweberel. Dem Elend der schlesischen Weber, das Gerhart Hauptmann in seinem Werke „Die Weber“ so drastisch schildert, steht das der heutigen Arbeiter um nichts nach. Ausnahmeweise leisten diese Weber eine feine Arbeit, die im Großbetrieb schwerlich hergestellt werden kann. Meistens werden Frauensstoffe in schottischen Mustern gearbeitet. Kennt man bei den anderen Heimarbeitern wenigstens einen Sonntag, so ist es bei den Webern nicht der Fall. Am Sonntag muß die Vorarbeit geleistet werden, um in der Woche keine Unterbrechung zu haben. Da werden die gespulnen Pfeifen auf den Rahmen gesteckt und das Garn auf den Scheerrahmen aufgetrieben, um als Werst auf dem Werstbaum verwendet zu werden. Den ganzen Tag über hört man das eintönige Geklapper der Schützen, das vor Mitternacht fast keine Unterbrechung findet. Und der Effekt, der in unerhörtem Maße lang ausgedehnten Arbeitszeit besteht in einem Wochenlohn von höchstens 10 Mk. Da muß der Weber auch noch Glück haben; entdeckt der Faktor einen kleinen Fehler, der zu Beanstandungen führt, so gibt es auch noch Abzüge. Für die Zukunft wird der Handweber nur noch in der Poesie und Satire fortleben, denn die jüngere Generation ergreift nicht mehr — trotz dieses „horrenden“ Verdienstes — diesen Beruf.

Im vergangenen Jahre besuchte ich im oberen Erzgebirge ein altes Mütterchen, das

trotz seiner 84 Jahre und fast erblindet noch emsig Klöppelte. Nach anfänglichem Sträuben sich photographieren zu lassen, holte es seinen Klöppelstock aus der Ecke hervor. Erst wurde das Muster mit Stecknadeln gesteckt, dann fausten die Klöppeln mit einer Schnelligkeit untereinander, daß man glauben konnte, daß aus dem Ganzen nur ein Wirrwarr entstehen würde. Zentimeter um Zentimeter der schönsten Spitze entstand, die für die bessere Gesellschaft als gesuchtes Kaufobjekt für wenige Pfennige als Ersatz echt „Brüsseler“ gilt.

Wie schon erwähnt, trifft man auf dem Thüringer Wald fast ausnahmslos Heimindustrie an. Auf einer Tageswanderung kann man, wenn man die Gelegenheit wahrnimmt, in verschiedene Industriezweige Einblick nehmen. Wer von Norden, von Eisenach über den Rennsteig kommt, sollte nicht versäumen, durch den Schmalwassergrund in den Kanzler-Schönauer Grund einzubiegen. Prächtig ist diese Gegend, schroffe Felsen und steile Berge umsäumen das Tal und die Natur hat für die langgezogenen Walddörfer wenig Raum gelassen. Hier ist die Heimat der Nagel- und Zangenschmieden. In engen verrußten Hütten sind die Menschen zusammengepfercht und üben ihre Tätigkeit aus und lassen sie wenig teilhaben an den Schönheiten der Natur.

Jahrhundertlang übt man dieses Gewerbe aus und zum großen Teil mit einer Primitivität wie vor hundert Jahren. Auch diese Gegend hat Episoden der Maschinenstürmerie erlebt. Als in den sechziger Jahren die erste Nagelschmiedemaschine Einzug hielt, zogen die Bewohner des Asbacher Tales herauf und zertrümmerten sie. Nach kürzlichen Zeitungsmeldungen scheinen nun die Nagelschmiede endgültig zum Erliegen zu kommen. Glaubten sie noch mit unbeschränkter Arbeitszeit, Frauen- und Kinderarbeit den Maschinen Konkurrenz bieten zu können, so sind sie nun endgültig geschlagen.

In der Umgebung von Ilmenau bis südlich zum Frankenthal ist die Glasindustrie zu Hause. Hier werden Thermometer, Instrumente für Laboratorien und Krankenhäuser, Christbaumschmuck und Menschenaugen gemacht. Ist auch an und für sich der Besuch einer Glashütte interessant — wenn die Glasbläser mit ihren Pfeifen vor den Häfen mit der feuerflüssigen Masse von 1400 Grad

Temperatur stehen und Röhren in allen Dimensionen ziehen — so ist er doch mit Schwierigkeiten verknüpft, denn überall ist ein Besuch nicht erlaubt. Weniger umständlich ist es bei den Glasbläsern in der Heimindustrie; hier kann man stundenlang verweilen und erhält über alles Auskunft. Der Glasbläser ist ausgesprochener Heimarbeiter, er ist selbstständig und arbeitet für den Exporteur. Und gerade die verlockende Selbstständigkeit ist die Hauptursache des sozialen Elends. Meistens im Besitz eines kleinen Häuschens, betreibt man an den steilen Hängen der Walddörfer noch etwas Landwirtschaft. Sehr oft trifft man Arbeitsstätten von kaum vier Quadratmetern Wohnfläche, ohne Ventilation, ohne sanitäre Einrichtung. Das sind natürlich die Seuchenherde der Proletarierkrankheit, die ihren Tribut in nicht zu geringem Maße fordern. Zur Zeit schlechten Geschäftsganges ist der Heimarbeiter selbst sein größter Konkurrent durch Unterbieten der Preise. Die Arbeitszeit ist unbeschränkt und zu dem lärglichen Verdienst müssen in nicht geringem Maße Frau und Kinder beitragen.

In der Gegend von Jena, in Bürgel, ist noch ein ganz besonderes Gewerbe, die Töpferei als Heimindustrie zu Hause. Töpferei an und für sich ist uralte, denn sie wirkt überhaupt in ihren Formen bestimmend in der Menschheitsgeschichte. Man arbeitet auch hier noch recht primitiv, zum Teil herrscht noch der Fußbetrieb. Interessant ist es, hier aus einem wahren Ton die schönsten Formen entstehen zu sehen. Wo es die Hand allein nicht schaffen kann, hilft der Schaber und das Gleitholz nach. Auch Tochter und Mutter sind jeder ein Künstler für sich, sie geben „eintönigen“ Formen das bunte Gepräge. Nachdem nun alles getrocknet ist, kommen die Sachen 20 Stunden in den Brennofen bei einer Temperatur von 1400 Grad Hitze, dazu werden 6 m Scheitholz benötigt. Nicht nur, daß der Töpfer die Sachen selbst produziert, setzt er sie auch nach Möglichkeit auf den Jahrmärkten selbst ab.

Ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand ist für viele Menschen die Brille, das Brillenglas. Außer wenigen Kleinbetrieben, die in ihrer technischen Einrichtung weit hinterher hinken, kommt hierfür fast ausnahmslos der Großbetrieb in Frage. In keiner Industrie sind in dem letzten Jahrzehnt so umwälzende Ver-

besserungen — nach Jahrhundertelangem Stillstand — erfolgt. Die bisher gebräuchlichen bikonkaven und bikonvergen Brillengläser, deren beide Flächen entweder hohl oder erhaben geschliffen sind, genügen in optischer Hinsicht, solange das Auge nur durch ihre Mitte hindurchblickt, sie erweisen sich aber als unzulänglich, wenn sich das Auge hinter ihnen bewegt und nun schief durch sie hindurchsieht. Die Schärfe der Gläser nimmt nach dem Rande hin immer mehr ab. Die Erkenntnis dieses Umstandes gab zu Verbesserungen der Brillengläser Anlaß. Die zuerst herausgebrachten Gläser (Punktalgläser) wirkten unwälzend auf diesem Gebiete und haben die Fähigkeit auf Grund mathematischer Berechnung und bestimmter Fabrikation, ganz gleich in welcher Augenstellung, das Bild

durch das ganze Brillenglas immer gleichmäßig scharf erscheinen zu lassen. Außer für Kurz- und Weitsichtigkeit werden in einer viel größeren Mannigfaltigkeit, in ca. 6000 verschiedenen Arten, Brillengläser für die Sehsichtigkeit fabriziert.

Leider ist es nur wenigen vergönnt, an diesem technischen Fortschritt teilzuhaben. Durch einen unerhört hohen Gewinnanteil des Zwischenhandels, nicht unter 500%, hält man die Preise ganz unbegründet hoch, während man bei der Herstellung in den Betrieben mit den Arbeitern um Bruchteile von hundertstel Pfennigen feilscht.

Ist auch hier nur einiges erwähnt, so gibt es doch noch viele Momente von Freud und Leid des Proletariats, die verdienen, festgehalten zu werden. A. Forbrig, Jena

700 Meter unter der Erde

Sehr häufig findet man, hauptsächlich in den Eisenbahnwagen 4. Güte, Reklameplakate: „Dünge mit Kali.“ Es ist kapitalistische Reklame. Aber sie schließt Vorgänge in sich von so eminenten Bedeutung, es zeigen sich sich Zusammenhänge und Beziehungen so mannigfacher Art, daß einige Teilabschnitte daraus hervorgehoben zu werden verdienen. Zumal Kali im Bereich unsers Thüringer Landes gewonnen wird, seine Nutzung in den landwirtschaftlichen Gebieten als Düngemittel findet, um dann in den bevölkerten Industriezentren durch ergiebige Nahrungsmittel fühlbar zu werden. Unsere heutige Betrachtung soll hauptsächlich der Entstehung und Gewinnung des Kali und der sich ergebenden sozialen Verhältnisse der in Betracht kommenden Bevölkerungskreise gelten.

Vor Millionen von Jahren war unser Thüringer Land vom Zechsteinmeer bedeckt. Es war aber nur ein gewaltiger Meerbusen, der unter tropischer Hitze verdunstete und gelegentlich Wasserzufluß vom offenen Weltmeer von Osten her erhielt, bis ihn eine sich erhebende Landbarre ganz abschloß. Als nun das Wasser verdunstete, schieden sich die in demselben gelösten Substanzen aus und füllten den unebenen Meeresboden Schicht auf Schicht an. Zunächst schlug sich Schlamm

nieder, Kalkgesteine und Gipse bildend, die, nebenbei bemerkt, auch jenen wertvollen „Kupferschiefer“ einschließen, der früher auch in der Ilmenauer Gegend und heute noch im Mansfeldischen abgebaut wird. Es folgt dann das Steinsalz und endlich die in verschiedener Zusammensetzung sich findenden Kalisalze. Gewaltige Staubstürme brausten über die Salzsteppen und bedeckten die Lagerstätten mit einer wasserdichten Tonschicht, die gleichzeitig Schutzdecke wurde durch den Druck der später sich noch auflagernden Sande und Tone der folgenden Triasperiode. In noch späteren Zeiten (Tertiär) wurden die ursprünglich wagerecht abgelagerten Schichten durch Erdhebungen und Senkungen in Falten gelegt, durchbrochen, verworfen usw., so daß teilweise Wasser in die Salzsichten drang, dieselben auflöste und nun umkristallisierte, wie das in der Staßfurter Gegend der Fall ist. Teilweise drang glutflüssige Magma (Basalt) durch die Schichten, wie es im sogenannten hessisch-thüringischen Becken, nahe der Rhön, oft in Erscheinung tritt. So zeigen sich die mannigfaltigsten Abwechselungen an Mineralien und Salzgesteinen, ebenso die verschiedensten Tiefenunterschiede von 300—1000 m. Das Kali ist in der Hauptsache an vier Gesteinsarten gebunden; Karnallit, Silbinit, Kieserit und

Kainit, die einen ganz bestimmten Prozentsatz desselben aufweisen und auch in der Farbe vom reinsten Weiß über rosa, gelb und blau bis schwarz variieren. Bekannt dürften jene eigenartigen Schaugläser sein, in denen die Salzgesteine als Andenken gehandelt werden. Durch eine große Anzahl von Tiefbohrungen ist man über Lagerung, Menge und Gehalt des Kaliborkommens gut unterrichtet und man hat in Deutschland in der Hauptsache vier große Becken festgestellt. Das Hauptbecken, die Städte Erfurt, Halle, Berlin, Schwerin, Holstein, Bremen, Hannover u. a. einschließend; das heffisch-thüringische Becken im Werragebiet; das Bromberger Becken in Schlessen und das niederrheinische Becken, nahe Belgien. Diese Becken sind natürlich identisch mit den ehemaligen eingetrockneten Salztümpeln, in denen nun Kalimengen für tausende von Jahren vorhanden sind.

Die Salzgewinnung an sich ist schon uralte. Nur die Nützlichkeit und Brauchbarkeit der Kalisalze hat man erst in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erkannt. Als dann Justus Liebig, der bekannte Forscher und Chemiker u. a. berechneten und lehrten, daß die dem Boden durch die Ernte entzogenen pflanzlichen Nährstoffe auch wieder in ausreichendem Maße ersetzt werden müssen und daß diese Stoffe, Kohlenstoff, Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk in großen Mengen in den Salzgesteinen vorhanden sind und als dann 1868 preussischerseits das Salzmonopol aufgehoben wurde, entstanden eine Menge Kaliswerke, die allerdings bald wieder durch Ueberproduktion zum größten Teil stillgelegt oder eingeschränkt wurden. Heute ist durch Zusammenschluß sämtlicher deutscher staatlichen und privaten Kaliswerke im Deutschen Kalisyndikat eine „Regelung der Produktion“, dieses wichtigen Zweiges deutscher Volkswirtschaft herbeigeführt worden. Das älteste Gebiet ist das Staßfurter, heute durch seine mindertwertigen Vorräte verödet und nicht mehr abbauwürdig. Daß die Arbeiterschaft bei allen diesen Wandlungen die Leidtragende ist, zeigt sich wie überall auch hier. Verdienstausfall, Umsatteln in andere Berufe, Abwandern in andere Gebiete — unsichere Zukunft und alles drum und dran, ist das Los der Arbeiter. Ausschütten von hohen Dividenden an die Aktionäre beleuchtet grell die Gegenseite.

Als sich nun die Gelegenheit einmal bot, einen Kalischacht zu besichtigen, zögerten wir keinen Augenblick. Der Grube Sachsen-Weimar galt der Besuch. Wir 35 Teilnehmer, 27 von Eisenach, fuhren kurz nach Pfingsten in den sonnigen Morgen hinein. Links grüßt bald die Werra und die malerische Ruine Brandenburg. Rechts am Bahndamm begleiten uns ein Buntsandsteingebiet, die blaublühende Lupine und vereinzelt gelber Besenginster; charakteristische Sandpflanzen, die den Kalkboden meiden. Bald sind wir im Kaligebiet, gekennzeichnet durch die eigenartigen Fördertürme, durch mächtige Halden weißen Abraummaterials und sonstige ausgedehnte Werkanlagen. Viele Bergwerke haben noch chemische Fabriken eingerichtet, wo gefördertes Rohmaterial in hochprozentiges Kalisalz umgewandelt und auch zu anderen chemischen Produkten verarbeitet wird, die in der Industrie Verwendung finden. In Bacha liegen die Störche dem Brutgeschäft ob. Das Wahrzeichen dieser Stadt, ein Storchennest auf der Kegelspitze eines alten Festungsturmes, dürfte vielen Thüringern vertraut sein. Noch eine kurze Strecke Bahnfahrt und wir sind an Ort und Stelle. An Kartensstützen und Profilen werden uns vorher Schacht und Stollen erläutert. Nachdem wir Staubmäntel angelegt haben, steigen wir auf den Förderturm und werden in zwei Gruppen durch den Förderkorb in die Tiefe gebracht. Der Schacht ist hier 700 m tief. In nicht ganz 2 Minuten sind wir unten, nachdem wir ein wenig Bellemmung überwunden haben. Dämmerlicht, durch elektrische Beleuchtung, das die Grubengänge erhellt und eine pannige Wärme von 25° sind die nächsten Eindrücke. Bei dieser Wärme müssen die Arbeiter ihre Schicht verbringen und sie arbeiten auch nur mit der Hose bekleidet. Auch in diesem Werk sind von ehemals 200 beschäftigten Arbeitern nur noch 60 tätig und man wird ein bitteres Gefühl nicht los, daß bei solch harter Arbeit eine solche unsichere Zukunft winkt. Das Material wird in 12 m breiten, geraden Stollen abgebaut, die je nach der Schichtenstärke auch bis 12 m hoch sein können, manchmal aber auch, daß man gerade noch aufrecht gehen kann. Das Gestein wird angebohrt und mit Sprengstoff losgelöst, dabei muß der Häuer beachten, daß es für eine Schicht zum Fördern reicht. Es wird in

Loren geschaufelt und auf elektrischem Wege durch die kilometerlangen Stollen transportiert. Man sieht kein stützendes Holz, nur hier und da einen Pfosten für Licht oder Lichtleitung. Das Gestein trägt sich selbst und das Hangende, das sogenannte Begleitflöz, besteht aus den schon oben erwähnten Tonen, die auch die Stollen wasserdicht abschließen, sodaß es vollkommen trocken ist, selbst als wir unter dem am Werke vorbeifließenden Fluß stehen. Wir finden auch Basaltdurchbrüche, welche das umliegende Gestein durch die Hitze verändert haben, wodurch dem Bergmann zuweilen

Gefahren drohen. Und zwar insofern, als die gleichzeitig mit aufgestiegenen heißen Wasserdämpfe Kohlenäure gebunden haben, die ihrerseits bei den Sprengungen wieder frei wird und als Kohlenstoffgas die Stollen erfüllt, wodurch Erstickungsgefahr droht. Nach reichlich einer Stunde verlassen wir schweißgebadet den Schacht und besichtigen noch die Stelle des Basaltdurchbruches, der den Zechsteinkalk durch den Buntsandstein an die Oberfläche gebracht hat, was auch durch die Pflanzenbesiedlung deutlich zu erkennen ist.

Edwin Schneider, Weimar

Wozu soziales Wandern?

Die Naturfreundeorganisation hat in der Zeit ihres Bestehens einen großen Aufschwung genommen, und das wird sie in Zürich dokumentieren. Besonders ihre Aufgaben stehen im Vordergrund der Erörterungen. Sehr verschiedenartige Gedanken tauchten dabei auf, je nachdem man eben die wandernden Massen zu erfassen versucht. Der psychologische Weg unternimmt dies in dreierlei Form: 1. um das Heimatrechtsbewußtsein, 2. um Erlebnis- und Lebensausdruck und 3. um den Bewußtseinsausdruck zu entfalten. Der häufig noch aus technischen Gründen beschrittene Weg geht vom Ich aus und müht sich die einzelnen zu erfassen und schließlich in der Organisation der einzelnen immer mehr zur Gemeinschaft zu kommen. Es ist zum Teil ein erbitterter Kampf der Meinungen entstanden. Und da heute eine Reichsarbeitsgemeinschaft für Volks- und Naturkunde beschlossen ist, möchte ich eine Lanze fürs soziale Wandern brechen, das von diesem Beschluß sehr stiefmütterlich behandelt wurde.

Das Wandern beginnt mit dem Bedürfnis nach Lebensgenuß in unseren sogenannten kultivierten Zeiten und Ländern. Und wer einmal das Wandern ernst nahm, der lernte bald, daß es eine Kunst des Wanderns gibt, die neben einer Genußsteigerung eine Erlebnis- und Erkenntnissteigerung vermittelt. Eine abermals bedeutende Steigerung von Erleben und Erkennen erreicht die ausgeübte Wanderkunst, wenn sie, als soziale Erscheinung, eine Gemeinschaft fördert. Das rechte Wandern

befreit den Menschen von den Vorheiten der sogenannten höheren Kultur, wie wir sie sich Geschmack und Gesundheit schädigend in Form der Mode von Kleidung und Hygiene (= Gesundheitslehre) auswirken sehen. Es sind jedem wohl die Mode des Dirndelkleides und andere Einflüsse der Wanderkultur auf die sogenannte große Gesellschaft bekannt geworden. Das wichtigste ist, daß mit dem Streben nach Rückkehr zur Natur sich der Wille des Menschen zur Natürlichkeit entfaltet, und daß der Wille zu körperlicher, sittlicher und geistiger Gesundung führte.

Der Wanderer erlebt die innigste Verbundenheit des Menschen mit der Natur am stärksten in der Erfahrung der Bedeutung seiner Sinne und ihrer Verbindungen mit dem Gehirn. Düstere oder klarere Vorstellungen vermögen ihn aufs tiefste zu erfassen. Und wer von dem träumerischen Sehen in der Welt zum Schauen kam und sich schließlich gezwungen fühlte, mit Bleistift, Farben oder sonstwie das Gesehene in besonderer Form wiederzugeben, der erlebte die Macht des Lebensantriebs durch die Natur und der erhöht seine höchste Entwicklung in dem Drang, den anderen von seinem Erlebnis zu vermitteln. Und da taucht die Frage auf, wie machen's die anderen. Da wird das Buch zum Freund, der Gebrauch der Karte, des Wander- oder sonstigen Führers zum Bedürfnis, da trinkt der Wanderer die Schilderungen der Gebräuche und Erzählungen vom Zusammenleben und Wirken der Menschen. Da bekommen Sagen

und Geschichtsdarstellungen ihren tiefen sozialhistorischen Sinn, und unter Benutzung der modernen Verkehrsmittel wird der Wanderer zum Reisenden. Die wachsende Kritik an den Dingen der Welt und der größere Ueberblick des Reisenden muß immer neu auf Wanderungen geklärt und vertieft werden.

Dann steht der Wanderer immer klarer die Verbundenheit mit den anderen, die vom trüben Alltag Befreiung, Erholung suchen. Und so fanden sich die Proletarier, denen die bürgerliche Gesellschaft die Natur schreckhaft zu machen oder irgendwie zu entfremden suchte, in Wanderorganisationen zusammen. Anregungen, Beraten und Helfen bei Planentwürfen, Organisation billiger und preiswerter Ausrüstungsbeschaffung, Erziehung zur Unternehmungsfreude, Gemeinschaftsinn, Geistesklarheit und Befreiungswillen, Steigern der Technik des Wanderns in Praxis und Theorie und der Kampf gegen Hindernisse, Aufsuchen und Auffinden gemeinsamer Ziele und Vereitlung immer neuer Erlebnisse, Feste, Weihen und Schulungen sind soziale Folgerungen des gesteigerten und organisierten proletarischen Wanderns. Es wäre gut, wenn sie allen Funktionären geläufig wären. Das Trennen wirkt sich im Alltag zur Genüge aus.

Dem Wecken, Bejagen und Verbinden dient auch die vollendete Organisation der Erholung. Es ist bei dem einen wie ein Bedürfnis einmal bei sich selbst zu sein. Der andere findet Erholung in der Verbundenheit mit der Masse. Beiden muß die Wanderorganisation in der Gründung und im Ausbau von Heimen dienen. Die wichtigste Aufgabe der Wanderorganisation ist wohl solidarisches Erlebnis und Erziehung zur Solidarität durch immer neue Betonung des Gemeinsamen zu vermitteln. Und aus diesem ergibt sich die Bedeutung der Wandertreffen und der Wanderheime. Die Masse der Proletarier ist erholungsbedürftig. Aber was Erholung ist, wie man sich erholt, ja daß man ein Recht auf Erholung hat, das wissen ja die meisten noch gar nicht. Das Selbstbewußtsein der Massen im Wandern und Erleben möglichst in jedem zu vertiefen und besonders ein Heimatbewußtsein zu wecken, sind wichtige Aufgaben der Proletarierheime. Wenn drei an einem Hause bauen und die anderen nur Nuhnieser sind, dann kann ein glückliches Zusammenleben sehr schwer nur erreicht werden. Die Heim-

fragen und der Heimbau sollten möglichst stets Gemeinschaftssache sein. Nicht nur das Sammeln von Geld darf Anlaß dazu bieten. Ein rechter Opferstimm erwächst besonders stark aus dem Mithelfen. Dann tauchen die Fragen des Weiterbauens, des Bauens an anderen Orten, der Erhaltung der Heime, des Sichfindens in ihnen, des Friedens und Bepreisens anderer und das Verstehen der Menschheit in ihnen immer mehr auf.

Aber schon treten neue trennende Momente in Erscheinung. „Die Jugend muß für sich einen Raum haben!“ „Ja, wir Jugendlichen wollen einen eigenen Raum haben!“ Das sind moderne Forderungen. Es ist richtig, daß gesonderte Jugendgruppen sein müssen. Wenn man in die Familie hineinsteht, dann bekommt man manchmal ein gelindes Schauern, und man wundert sich zunächst, daß die Jugend überhaupt von dem Herrn Vater oder von der Frau Mutter so oft schon die Erlaubnis zum Wandern bekommt. Es gibt noch genug Jugendliche, die tyrannisch zu Hause „in Zucht und Ordnung“ gehalten werden. Und der scheinbare Fortschritt, den Kindern Entwicklungsfreiheit zu gewähren, ist oft recht kläglich begründet. So ist es oft nur die Folge einer Bequemlichkeit, wenn die Eltern die Jugend für sich wandern lassen, aber auch wenn die Jugend sich vom Alter trennt. Es gibt Fragen, die getrennt behandelt werden müssen, und der Wanderschritt der Jugend ist ein anderer als der der Alten. Aber es gibt so viele Fragen und Erlebnisse, die gemeinsam sind und die in der Gemeinsamkeit sich höher auswirken, und deshalb ist es nicht genügend scharf zu betonen, daß Jugendgruppenorganisationen nur Teilorganisationen sind, die so viel wie möglich in engster Fühlung mit den Älteren auszubauen sind.

Der Dünkel des Alters ist gleich dumm wie der Dünkel der Jugend. Sie gehören in das System der Dualismen (= Doppelseitigkeiten) der Welt bürgerlicher Ideologien, die den Wanderburschen anerkannte, das Wandermädel aber von vornherein verpönte. Es ist die Aufgabe des wandernden Proletariats, ein neues Fühlen und Denken zu entfalten, daß neues Leben aus den Ruinen der verknöcherten Gesellschaft der „Christen“ erwachse. Die sexuelle Frage ist beim Wandern und Kasten ebenso praktisch zu lösen wie im Werktag durch Familie und Arbeit. Pfaffen,

Aesthetiker und Ethiker sind Pflücker auf dem Gebiet. Die Wanderzeitschriften und besonders unsere Gaublätter sollten noch mehr Sorgfalt auf die Entwicklung dieser Fragen verdienen. Hängt doch damit Gesundheit und Befreiung des Körpers und Geistes innig zusammen. Es gibt ein Sexualproblem und es gibt ein Jugendproblem, aber durch das Wandern und die Frage nach Solidarität des Wanderns und Wandererlebnisses wird immer augenfälliger, daß es auch ein Altersproblem gibt. Und nur, wenn das Jugendproblem und das Altersproblem gleich eifrig in Angriff genommen werden, kann die Naturfreundebewegung vor weiteren schweren Erschütterungen und Rückschlägen bewahrt werden.

Aus dem Verhältnis innerhalb der Familie und Gesellschaft, welche das kapitalistische System in Verbindung mit den morschen, monarchistischen und päpstlichen Systemen verfeuchtet und zertrümmert hat, ist die Anregung des Proletariats erwachsen, über sein soziales Elend nachzudenken. Auf die Verirrung der Weltflucht, passiven Abwehr und Verneinung erwanderten sich die Handwerksburschen, die ausgestoßenen Proletarier, ein soziales Suchen, Wollen und Kampfsteigern in bejahendem Sinne. Und sie erkannten die tiefe Bedeutung der Solidarität, die nicht auf den Betrieb, nicht auf den Ort oder das Land oder die Nation beschränkt werden kann. Das solidarische Bewußtsein hat das Handwerksburschentwesen raum- und zeitbewußt gemacht. Der Wanderbursche entdeckte sein soziales Erleben überall neu. Die soziale Lage des anderen weckte die Ablehnung der bestehenden Verhältnisse, das Verstehen des anderen, das Finden von Mitteln, die anderen zu wecken, aufzurichten, aufzuklären und ein einheitliches Wollen und Können im internationalen Kampfesbewußtsein der von den Bürgern geschaffenen Arbeiterklasse zu erwecken und sieghaft zu betätigen.

Wenn immer wieder, ausgestoßen, wir die Schritte in andere Gauen wendeten, dann hörten wir in Nachtesstille und in Einsamkeit den Rhythmus unseres Schrittes widerhallen, und mit dem Takt unseres Schreitens glaubten wir ein ewig sich steigendes Klingeln anderer Schritte zu vernehmen. Es wurde lauter und stieg zum Aufmarschgeräusch all der Millionen, die heimatlos gemacht und eingekerkert wurden, weil sie gegen Niedertracht und Herrentum

aufbegehrten, die einst alle schreiten werden über die verlogene Welt der Nächstenliebe heuchelnde Menschheit hin. So weckte der Wanderrhythmus in uns auch das Zielbewußtsein. Und wenn die großen Vorkämpfer der sozialistischen Idee auch starben, das Banner, das sie aufrichteten, haben wir ergriffen; und ob wir an ihren Wirkungsstätten, Gräbern oder sonst im Leben an ihren Gedanken auf unseren Wanderungen erinnert werden, wir fühlen unser Herz stärker pulsieren und unseres Geistes Kraft schwillt.

Wann aber willst du, wenn du eingespant bist in den Werktagstrott, wann kannst du deine Erkenntnisse vertiefen und auswirken? Da erstarkt jenes Bewußtsein, daß es neben der Notwendigkeit des Kampfes um gesellschaftliche Rechte und um politische Macht auch der Kampf um die Arbeitsrechte gehen muß, und daß die Verbindung des Proletariats mit Natur und Gesellschaft, die durch das Wandern besonders innig bewirkt wird, besonders in Arbeitszeitregelungen und Ferienfestlegungen gesichert wird. Deshalb gilt es, dem Arbeiter und der Arbeiterin klar zu machen, was Ferienutzung ist, einen Ferienwillen in allen zu wecken, damit ein Ferienrecht, die eine Grundlage des proletarischen Kampfes um die Freiheit des Fühlens, Denkens, Willens und Schaffens endlich erstehen. So erst werden alle Proletarier zu dem vollen Bewußtsein kommen, daß ihnen als schaffenden Menschen ziemt.

Dieses Bewußtsein will aber scheinbar garnicht von vielen Proletariern begriffen werden, weil das Wecken des Naturbewußtseins, das von uns unternommen wird, auch das primitivste (= ursprünglichste) Erleben der Natur vermittelt. Der Wetter, Stürme, Wolken und der Vogel Züge, der Höhen und der Tiefe eigenartig Wirken, das Wasser und der Wald, die Einsamkeit und die Ferne und die unzähligen Erscheinungen im Wandel der Jahreszeiten, der Jahre und der Jahr-millionen, und in der Abhängigkeit von den Gewalten der Natur erzeugen Furchtgefühle und Vorstellungen verschiedener Art, die von den Vertretern der Reaktion oft geschickt zur Fesselung der Proletarier in törichte Ideologien noch genutzt werden. Auch darauf muß die proletarische Wanderorganisation acht geben. Befreiend wirkt Vielseitigkeit und Gedankenaustausch. Der Wanderer, der

viele Länder durchquerte, und die Gebirge und das Tiefland, die Heide und den Ozean kennen lernte, fand für sein Nachdenken viele Anregungen und findet die Fragen, die an diese Erlebnisse anknüpfend auftauchen, in der Aussprache mit den Wandergenossen leicht beantwortet. Es ist für sie die Natur nicht nur die Bringerin von Genesung, Freude, Anregung und Verbindung mit den andern Proletariern, sondern ein immer tieferes Verstehen der Eigenart dieser oder jener Menschengruppen und ihrer Arbeits- und Lebensgewohnheiten erwächst auch aus dem erwanderten Begreifen der Natur und Menschengesellschaft.

Wie Trachten und Gewohnheiten (Dialekte) von Volksgruppen immer Zeugen von ihrem Fühlen, Denken und Schaffen sind, so lernt der mit offenen Augen Wandernde aus völkertkundlichen Beobachtungen auch die Erscheinungen seiner Heimat wie die der fernsten Erdstriche besser erkennen. Wieviel Unsinn und wie wenig Vernunft dabei oft eine Rolle spielt, zeigt der Vergleich der Erscheinungen und auch die Art, wie alte Trachten und Sitten von Heimatkundlern verherrlicht oder doch beliebäugelt werden. Es ist für den ungeschulten Wanderer oft schwer, welche Formen des Gemeinschaftsausdruckes und persönlichen Ausdruckes von ihm anerkannt oder verworfen werden soll. Bei uns Deutschen ist es ja weit verbreitet, das Fremdartige zu bewundern, während gewöhnlich der naive Mensch das Fremdartige fürchtet oder belächelt. So kann sich die menschliche Eigenart ins Gegenteil umkehren. Ein guter, meist brauchbarer Maßstab der Beurteilung ist darin gegeben, ob die Erscheinung örtlich und zeitlich eng begrenzt auftritt und ob Natürlichkeit und Entwicklungsgesetzmäßigkeit ihn widersprechen. Es wird die Wanderorganisation auch auf diesem Gebiete noch ernst zu forschen, zu prüfen und zu vermitteln haben.

Es gibt Ausdrucksformen der Menschengemeinschaft, die sich so unwillkürlich ausdrängen, daß scheinbar nichts sie unterdrücken kann. Ich erinnere nur an die Geschmacklosigkeit der Bauten in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Sie zeigen uns die versteinete Fraße des innerlich hohlen bourgeoisen Proleten. Daß der Baustil aus dem materiell bedingten Fühlen und Denken der Menschengemeinschaft hervorgeht und daß man als Proletarier manche Anregung aus

der Betrachtung der plastischen, darstellenden und Baukunst zu schöpfen vermag, das wissen leider nur wenige. Ganz anders ist es mit dem Gesang. Auch er verfiel der Verkütschung und der Nachäffung. Aber Zeiten, wo der wandernde Sänger dem wirtschaftlichen und geistigen Aufstieg wenigstens in seiner Vorstellung Ausdruck verlieh, sind immer auch Blütezeiten des Gesanges gewesen. Der Gesangschor und die Instrumentalmusik entstanden in Zeiten höherer wirtschaftlicher Organisation. So ist es auch Sache des wandernden Proletariats seine Liebe und seiner Musik eigenste Ausdrucksform zu geben, immer weniger reproduktiv = wieder hervorbringend als selbstschöpferisch zu werden. Eines der stärksten Mittel des höheren Wandererlebens, des höheren Gefühlsausdruckes ist das Lied, besonders das Volkslied und das Kampflied.

Bei dem Zueinandergreifen aller Gesellschaftsausprägungen mußte es auch kommen, daß der proletarische Wanderer in seiner gesteigerten Erlebnis- und Ausdruckskultur oft nicht mehr beim Plaudern, Erzählen und Kritisieren bleibt. Noch immer tauchen kleinere und größere Berichte über Wanderungen und Reisen unserer Mitglieder auf. Und dies darf auch nicht aufhören, damit immer neu die Massen von ihren Genossen in schlichten Darstellungen auf das und jenes Erwanderte aufmerksam gemacht werden. Die Gaublätter werden stets als Sprachrohre und Wecker im engen Kreise der großen Masse des wandernden Proletariats nötig sein, um ihn von den unmittelbaren Beziehungen des Wanderns zu der Natur, zu dem Land und zur Gesellschaft des Gaues und dann zu den anderen Ländern und der Menschengesellschaft zu vermitteln. Das ist keine Engstirnigkeit, sondern Verbindungsverpflichtung im Gau. Aber zwischendurch und vielleicht später einmal in Zentralorganen zu sammeln, tauchten auf und werden immer mehr höhere Leistungen auftauchen, die einer regelrechten Schulung entstammen.

Aus der Erkenntnis der Bedeutung der Schulung der proletarischen Wanderer heraus richtete die Naturfreundeorganisation Wanderführerkurse ein, die neben der Praxis und Theorie des Wanderns das zu erwandernde Erleben und Wissen vertiefen und vermitteln. Die vielen Gefahren, die aus einer Erweiterung die Betätigung des wandernden Proletariats auf wissenschaftliche Gebiete mit sich

bringen, sind gleich denen einer mißlungenen neuen proletarischen Kunstentwicklung. Die Gefahren der wissenschaftlichen Betätigung der Naturfreunde erwachsen besonders aus den bürgerlichen Methoden der Wissensvermittlung und Forschung und aus den heute noch wirkenden Ideologien. Der Bücherwurm hat zwar selten beim proletarischen Wanderer Einfluß erlangt, aber der Spezialist und Dogmatiker spielen noch verheerende Rollen. Es ist das Finden eigener Wege oft recht schwer. Aber was immer auch auf diesen Gebieten geleistet wird, so muß es stets erwandertes Wissen, erlebtes Wissen, erkämpftes Wissen sein. Wissen ist ein wichtiger, politischer Faktor. Deshalb waren alle Schulen, die bisher entstanden, politische Machtinstitutionen. Und Wissen kann sogar zur Macht werden. Auf jeden Fall soll und wird das Proletariat seine Freiheit und seinen endlichen Sieg auf Grund seines erkämpften Wissens mit erringen.

Aber dieses Wissen wird nicht eine Sammlung schöner Ideen für die Proletarier sein, die sie auswendig lernen und nachpauken, sondern stets ein immer neu aus den materiellen Bedingtheiten heraus wachsendes Entwicklungsergebnis sein. Damit das Proletariat nie dem Idealismus verfällt, muß es stets die Masse auf den fruchtbaren Mutterboden der realen Zusammenhänge, der materialistischen Geschichtsauffassung und der Kampfesolidarität erhalten. Stets war der Wander-

trieb und das Wandern bedeutsam für die Gesellschaftsentwicklung, für den Austausch von Praxis und Theorie. Und diese Bedeutung wird das Wandern auch immer behalten. Die vielen oben erwähnten Beziehungen des Wanderns zur Gesellschaft, die lückenhaft und flüchtig nur angedeutet wurden, bezeugen die Notwendigkeit, das soziale Wandern aufs beste herauszuarbeiten und die Beziehungen des wandernden, schaffenden Menschen durch Erkenntnis seiner Eigenart, Natur und historischen wie materiellen Gesellschaftsbedingtheit zu vertiefen.

So hat das soziale Wandern einer proletarischen Wanderorganisation als wichtigste Aufgabe zu gelten, in deren Dienst alle anderen Neuerungen mehr oder weniger direkt stehen sollten. Dieses soziale Wandern wird den Arbeiter und die Arbeit, die Wirtschaft und Gesellschaft als materiell und historisch bedingte Erscheinungsformen begreifen lehren und als Erfahrungsbereich in den Dienst des Verstehens der materiell bedingten Entwicklungsgeetze der Menschengesellschaft treten, damit das Proletariat jederzeit die auftauchenden Aufgaben rechtzeitig und richtig begreifen lernt. So wird aus dem Wandererlebnis nicht nur die Befreiung des werktätigen Menschen durch ihn selbst erwachsen, sondern auch eine starke immer neue Anregung zu Lebenserkenntnis fürs proletarische Kampfziel und zur Lebenssteigerung ergeben.

Walter Raabe, Jena

Auf Leuna-Fahrt

Donnernd und fauchend durchrast der Fern-D-Zug die Strecke zwischen Merseburg und Weißenfels. Im Speisewagen reckt man die Hälse. Ein feister „Zweizentner“ klemmt das Monokel á la Hühnefeld ins Auge: „Aeh, Leuna! Sabelhaftes Ding. Kolossale Sachel!“ und wendet sich wieder seinem gebackenen Huhn zu. An riesigen Schornsteinen, Gasometern, Gerüsten, Hallen und Schuppen fliegt der Zug vorüber. Durchstampaft den Bahnhof Leuna, an dessen langen Bahnsteigen eine wogende und kribbelnde Masse den Werkzug erwartet. „Leunabelzer“, erklärt der Dicke im Speisewagen seiner Umgebung, stolz über

die Kenntnis dieser Kaste. Sein „holdes Gegenüber“ drückt ihr Näschen gegen die Scheiben. „Schreckliche Kerle!“ haucht sie. Weiter rast der Zug.

Leuna ist ein Polhyp. Die Schienenstränge zu dem Werk sind eiserne Arme, die unersättlich Zehntausende von Menschen jeden Tag dem Rachen des Ungeheuers zuführen. Nach Schichtwechsel werden sie wieder ausgespien, zermürbt, verbraucht und gleichgültig. Die 13 Riesenessen haben ihre Rauchfahnen gehißt. Wolken von Kohlenstaub, Asche, Schwefel-

dunst, heißendes Gas, das ist Geleit und Gruß für die Leunafahrer. Denselben Schienenweg mit seinen Luxusdrohnen stampft der Arbeiterzug. Nur etwas gemächlicher und auf härteren Federn, die oft im Mitgefühl

geht diese Romantik ab. Im dumpfen, stumpfen Gleichmaß lenkt er jeden Tag seine Schritte zu der großen Halle. Er kennt ihr Angesicht zu jeder Tag- und Nachtstunde und haßt es. Und doch zieht sie ihn mit der



ihrer Last ächzen und stöhnen. — Bahnhöfe sind dem schönggeistigen Schwärmer Pulse des Verkehrs und die Schienen bezeichnet er gern als Adern, in denen das warme Leben flutet und Perspektiven eröffnet in ferne schönere Länder. Dem Täglichfahrer

Kraft eines riesigen Magneten immer wieder an, stößt ihn wieder ab. Mit dem „Heer der Nieausgeschlafenen“, wie vor kurzem eine bürgerliche Schriftstellerin die Arbeiter nannte, rast er die Bahnsteigtreppe hinauf und hinunter. Tag und Nacht, Woche für Woche,

Sommer und Winter, im Rhythmus von Ebbe und Flut erkämpft der Leunafahrer sein Abteil. Läßt sich in dumpfe, stickige, halbdunkle, tropfenheiße oder polkalt Wagen pferchen. Wird gerüttelt und geschüttelt, getreten und gedrückt. Kennt jedes Trittbrett, jeden Nagel, jeden Riemen und jede Planke seines deutschen Reichsbahnwagens vierter Güte, wie ein Gefangener das Inventar seiner Zelle kennt. Gymnastiklehrer könnten aus den Stellungen des Täglichfahrers (Devise: Jedem sein eigener Sitzplatz!) Inspirationen zu neuen Systemen und Übungen bekommen, medizinische Autoritäten sich in ihren Analysen über die Notwendigkeit frischer Luft getäuscht sehen, Psychiater über die geistes- und körperermüdbenden Wirkungen der Täglichfahrt Bände schreiben . . .

„Die An- und Abfahrt der ca. 30000 Werkarbeiter ist eine Meisterleistung der Reichsbahn-Regie“, schrieb vor kurzem eine Kleinbürgerliche Zeitung. Diesem Federkrieger verordne man nur 1 Jahr lang zweimal Täg-

lichfahrt im Arbeiterzug, die er so schön „Oubertüre der Arbeit“ nennt. Nur so könnte dem Manne geholfen werden. Vielleicht läme er bei einigem Nachdenken dann auch zu der bitteren Erkenntnis, wieviel Zeit, Lebenskraft und -möglichkeit einem Täglichfahrer geraubt werden. Nehmen wir nur eine zweimal tägliche Bahnfahrt von jedesmal 2 Stunden (inkl. Anmarsch) an, so macht das in der Woche $6 \times 4 = 24$ Stunden (ohne die An- und Abfahrt zu der 16 stündigen Sonntagschicht). Das sind im Monat 4×24 Stunden oder 96 Arbeitsstunden, gleich 2 Arbeitswochen zu 48 Stunden. Der schreiblustige Skribisar könnte also am Ende eines Jahres feststellen, daß er außer der gewiß nicht „süßen“ Arbeitszeit noch 24 Arbeitswochen auf der „schönen“ Reichsbahn zugebracht hat, für welches Martyrium man ihm obendrein noch einen beträchtlichen Teil seines kargen Lohnes abknöpfte. Vielleicht verstelgt er sich dann noch zu Ulrich v. Hutten's Satz:

„Es ist eine Lust, so zu leben!“

Otto Wilitte, Halle

Soziales Wandern im Südharz

Wer vor einigen Jahren durch den Südharz wanderte und dabei das idyllische Questenberg berührte, mußte mit Wehmut feststellen, daß der Questenberg, ein Gipfelschen, der Hacke und Schaufel zum Opfer fiel. Die kleine Gemeinde hatte diesen Berg auf die höchstzulässige Dauer von 99 Jahren an eine Aktiengesellschaft zur Abtragung verpachtet.

Was hat der Questenberg für eine Bedeutung? Wenn der Wanderer von Hainrode her in den Ort eintritt, erhebt sich ihm gegenüber als ein gewaltiges Naturdenkmal der Questenberg mit seiner altbekannten Queste. Ein Blick von der ihm gegenüber auf einem Bergausläufer liegenden Ruine der Questenburg, einer alten Raubritterburg, läßt die Schönheit des Massetales mit dem Questenberg erst richtig in Erscheinung treten.

Aber auch vorgehichtlich ist dieses Naturdenkmal von Bedeutung. Auf dem Felsen sind noch heute deutliche Spuren einer stark befestigten Vorzeitsiedlung aus der Zeit von etwa 500 v. Chr. zu erkennen. Questenberg

gilt als der Vorort eines sich weit über den Harz und nach Süden erstreckenden germanischen Kulturkreises. Reste von weiteren Anlagen und Befestigungen zeigen sich auch in den umliegenden Tälern und Höhen. Selbst bei der Questenburg nimmt man an, daß sie auch aus den früheren Befestigungsanlagen hervorgegangen ist. Das Wahrzeichen von Questenberg bildet seine Queste, ein Baumstamm von etwa 6 m Höhe, der einen großen Kranz aus Birkengrün mit einem Durchmesser von ungefähr 3 m trägt. Anlässlich des sogenannten Questenfestes, das alljährlich am zweiten Pfingstfeiertag stattfindet, wird der Kranz nach altem Brauch erneuert. An den Questenberg knüpfen sich allerlei Sagen und mythische Erzählungen. Man nimmt als sicher an, daß auch der Brauch des Questenfestes auf eine alte heidnische Ueberlieferung zurückgeht. Die Queste zeigt nach Osten, der aufgehenden Sonne entgegen. In dem Kranz aus Baumgrün wird man nicht schwer das Sonnenrad erkennen. Von der Kirche ist

dann auch dieser Brauch übernommen worden, indem sie diesem eine andere symbolische Bedeutung gegeben hat. Heute wissen die wenigsten Einwohner des kleinen Dörfchens etwas von der ursprünglichen Bedeutung des Querstenfestes. Sie kennen es nur noch als ein Dankfest, das ihnen ein früherer Graf, dessen Töchterlein sich verlaufen haben soll, nach dessen Aufindung gestiftet hat.

Naturwissenschaftlich ist von Interesse, daß sich hier ungewöhnliche Pflanzen befinden, die an Reste vorzeitlicher Pflanzenzucht denken lassen. Vor einigen Jahren wurde auch der Öffentlichkeit die Querstenhöhle, eine Gipshöhle, mit wundervollem Marienglas zugänglich gemacht.

Das alles sollte dem Kapitalismus geopfert werden. Sofort beim Bekanntwerden dieses schändlichen Planes wurde eine Protestaktion hauptsächlich von der Landesanstalt für Vorgeschichte eingeleitet. Zunächst konnte nicht

verhindert werden, daß mit dem Abbruch des Berges auf seiner Rückseite angefangen wurde. Eine Gipsfabrik war schon zum Zweck der Weiterverarbeitung gebaut worden. In der Zwischenzeit wurde dann der Abbruch aus mir nicht bekannten Gründen eingestellt. Jeden Naturfreund wird es mit Freude erfüllt haben, daß in diesem Jahre nun auch die Regierung eingeschritten ist und die Gemarkungen Querstenberg und Wickerode als Naturschutzgebiet erklärt hat. Dieses Gebiet muß daher in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten bleiben.

Ein schwerer Kampf wurde hier geführt, bei dem es gelang, das heiß umstrittene Gebiet den Klauen des zerstörenden Kapitalismus zu entreißen. Auch wir Naturfreunde müssen in ähnlichen Fällen, in denen es gilt, Naturdenkmäler zu schützen, aktiv an diesem Kampf mit teilnehmen. Auch dies ist ein Stück soziales Wandern.

Wolfgang Lange, Halle

Messetaumel

Leipzig. — — Sonderzüge. — — Frühjahrsmesse. — — Zu Tausenden strömen die Menschen — Aussteller — Geschäftsvertreter — Neugierige — durch die Straßen. Wie eine langsam sich fortbewegende Riesentraupe sieht das aus. Oftmals stockend, dann an den Kreuzungen und Plätzen sich teilend. Und diesen Massen stemmen sich die Tausende von Kerzen der Lichtreklame entgegen — — schreien dieser Raupe in die Augen: Konkurrenzlose Preise — — konkurrenzlos!!

An den Plätzen brüllen die Lautsprecher der Raupe in die Ohren: Unsere Erzeugnisse — einzig dastehend — konkurrenzlos!! Hui, das sind Peitschenschläge für die Konkurrenz. Zum aber nicht weh . . . An der nächsten Ecke stehen ihre Elektoredner und: konkurrenzlos — billig — beste Fabrikate!

Und durch Lichtreklame und Lautsprecher windet sich die Raupe, frisst sich in die einzelnen Messpaläste und Messengelände — — und schiebt sich wieder im gleichen Tempo weiter. Und oben in dem Aether fliegt die Reklame auf den Motoren und grinst höhnisch

aus dem Sonnenmeer: Konkurrenzlos — konkurrenzlos!

Zu Tausenden taumeln auch die Dirnen aus anderen Städten durch die Straßen — unterbieten sich — — konkurrenzlos. Leipzig — Messstadt — Stadt der geilen Lüfte. Fabrikanten aus den tausenden Städten — wohlstuiert, sitzen abends in den Weinstuben mit ihrer „Ware“, denn in dieser Woche konkurrenzlose Preise. — — Messe — Anbietung — Anpreisung! — Vor nichts wird Halt gemacht.

Hier steht man keinen edlen Wettbewerb um Verbesserungen, kein Einstellen auf Produktion gesellschaftlich notwendiger Dinge — hier steht man nur den nackten, unverhüllten Kampf um die Existenz privatkapitalistischer Betriebe. Und der Staat unterstützt noch diesen Konkurrenzkampf; er gibt noch Mittel dafür aus.

Nach einer Woche verschwindet die Raupe, doch bis in die letzte Stunde hört sie das Brüllen, sieht sie die leuchtenden Augen: Konkurrenzlos — konkurrenzlos. W. Meister, Gotha

Im Steinbruchgebiet um Hobburg-Wurzen

Wir unterstellen unsere heutige Wanderung dem Zweck, das Steinbruchgebiet um Hobburg-Wurzen kennen zu lernen. Ein angenehmer Weg führt uns durch wogende Roggenfelder und den Forst Buntz nach Gollmen. Der Spielberg vor dem Dorfe gibt uns den ersten Aufschluß über das, was uns heute, an einem Werktag, in Hobburg erwartet. Da rattern Brechmaschinen, die uns an das Aufreißen betonierter Straßen der Großstädte erinnern. Unablässig tönen die Schläge schwerer Hämmer über den Berg. Bohrmaschinen, Pulver und Meißel fressen ihn auf, getrieben von dem wachsenden Bedürfnis der Gesellschaft nach guten Straßen und nicht zuletzt durch verlockende Profitaussichten. Eigentümer der Gollmer Brüche (Spielberg, Holzberg) ist die Provinzial-A.-G. Hannover. Wir durchqueren die Doppelgemeinde Gollmen-Böhlitz. Rechts liegt zunächst der Holzberg. Seit zwei Jahren wird auch hier gewählt. Dann passieren wir den Frauenberg, in dessen Bruch wir die Tätigkeit des Arbeiters genau studieren können. Angeseilt klettern einige auf dem zertwühlten Felsen, um lockere Steine abzubrechen. Hütte an Hütte reiht sich da unten, in denen Bossierer die Steine behauen zu handlichen Formaten, wie sie der Steinseher braucht. Von den dicht an der Straße stehenden Gebäuden dringt das Krachen und Rasseln der Brechmaschinen herüber, die das Gestein zerdrücken zu allen vorkommenden, brauchbaren Größen, bis herab zum feinsten Sand. Es reiht sich Gleis an Gleis. Ein hastendes Hin und Her belebt den Bruch. Zermürbende Arbeit, ewig Steine und Hämmer. Zermürbend, trotz des verhältnismäßig guten Lohnes. Die Arbeiter sind gut organisiert und stellen ihren Mann. Der Frauenberg verdient seine Bezeichnung als Berg kaum noch. Wie der Spielberg, der nur noch einem großen Findling gleich auf einem flachen Hügel ruht, ist der Frauenberg nichts weiter als eine Felsentwand, die in absehbarer Zeit durchbrochen sein wird. Man ist ihm von zwei Seiten zuleibe gegangen. In keiner Weise trifft die Bezeichnung für den Steinberg zu. Mit welchem Recht, wenn 20 Meter unter der Erdoberfläche der Mensch mit Pulver und Meißel wühlt, wenn oben rein nichts

mehr ist? Von Berg zu Berg gehen wir weiter. Hinter uns verklingt der Lärm der Maschinen, stärker und stärker zittert es aus anderen Brüchen vor uns wieder zu uns herüber. Neun Berge, acht Brüche. Und es werden mehr, bietet doch die neue Eisenbahnlinie Wurzen—Eilenburg günstige Transportgelegenheit. Es ist Mittag, als ringsum Hornsignale ertönen. Dreimal. Der letzte Ton verklingt nach oben. Wir halten uns hinter starken Kiefer und Eichen, denn wir wissen, jetzt wird gesprengt. Und knapp hundert Meter vor uns liegt ein vor kurzem begonnener Bruch. Wenige Minuten nach dem letzten Signal plötzlich ein harter, scharfer Knall. Eine Wolke von Rauch und Staub steigt auf, wir hören die Steine an den Wänden herabrollen, dann drücken wir uns eng an die Stämme. Ein Steinbagel fährt durch die Baumkronen und faustgroße Stücke schlagen in unserer nächsten Nähe dumpf auf. Ein Streuer. Der zweite Schuß. Nur wenige Steine wirbeln in einige Meter Höhe, um sofort zurückzufallen. Der Brucharbeiter nennt solchen Schuß einen Drücker. Er drückt den Stein nur vom Massiv ab. Dann ein dritter und vierter Schuß. Erneuter Steinbagel, erneutes Brechen und Knacken der Zweige über uns. Endlich wird abgeblasen. Dasselbe Signal wie vordem, nur daß der letzte Ton nach unten verklingt. In den Hobburger Brüchen arbeiten über 600 Menschen aus den umliegenden Dörfern. Fast ausgesprochene Arbeiterdörfer. Manche Einrichtung, die man in solchen kleinen Orten nicht ohne weiteres erwartet, erinnert daran. Zum Beispiel befindet sich in Röcknitz eine Konsumverkaufsstelle, um die Städte wie Torgau und Düben, neidisch sein könnten. Die hiesigen Steinbrüche sind im Besitze einer Aktiengesellschaft. Die Aktienmehrheit liegt in den Händen der Provinz Sachsen. Hobburg kann jedoch auch andere Bilder aufweisen. Wir klettern über den wunderbaren Löbenberg, nach dem allein eine Wanderung sich lohnt, nach den südlichen Hängen der Berge. In reiner Ursprünglichkeit liegen sie vor uns, mit märchenhaften, tannenumsäumten Wegen. Hier ist ein kleines Stück Bergwelt erhalten, das starke und berechnigte Anziehungskraft ausübt und darum

auch immer besucht wird. So mancher stille Winkel, in dem sich ruhen und betrachten läßt, findet sich. Nichts ist zu spüren von dem Lärm auf der andern Seite. Freien Herzens, die Schönheit der Berge genießend, wandern wir. Zunächst nach Hohburg. Hinter dem Dorf werfen wir einen Blick in das Kaolinwerk am Fuße des Kleinen Berges. In mächtigen Schichten lagert die weiße Porzellanerde. Eine Besichtigung des Werkes, das über 200 Arbeiter beschäftigt, ist nicht leicht möglich. Auch der Kleine Berg bietet viel Schönes und ist uns bis heute in seiner ganzen Ausdehnung erhalten. Von hier wenden wir uns über Säpitz nach Wurzen und passieren auf unserem Wege drei weitere

ehemalige Berge, den schon erwähnten Spitzberg, der nur ein riesiges Loch darstellt. Ebenso der Wolfs- und Brettenberg, die durch großzügige Transportanlagen verbunden und wohl als die umfangreichsten Steinbrüche der Gegend anzusehen sind. Auch hier dasselbe interessante, lebhafteste Treiben und Schaffen in der Tiefe. Ein Gewimmel von Menschen, Maschinen, Gelbbahnloren und anderen Dingen. So wandelt der Mensch das Landschaftsbild um. Aus Bergen macht er Schächte, der flache Erdboden wird aufgerissen und Felswände treten zutage, die wuchtig aufwärts streben. Dem einen erwächst daraus das Brot und ein oft furchtbarer Tod, dem andern die Profite. D. S. C.

Reise in Sowjet-Rußland

(Fortsetzung)

Man führte uns im Schiff umher, unter anderem auch in die erste Klasse, die mit allem Luxus ausgestattet war. Auch mit den sozialen und gesellschaftlichen Einrichtungen der Schiffsbesatzung wurden wir bekannt. Klubraum, Lesezimmer, Bibliothek und ähnliches sind wie überall auch hier eingerichtet, so daß den ständig auf dem Schiff bleibenden Mannschaften auch Gelegenheiten für geistige Zerstreuung geboten sind. Ihre Arbeitszeit ist beschränkt und beträgt 8 Stunden täglich mit jährlich zweimonatlichem Urlaub. Der geringste Lohn für Schiffsarbeiter beträgt 40 Rubel im Monat und Kleidung, der Maschinist erhält 120 und Helfer 100 Rubel oder auch weniger. Für Jugendliche sind die üblichen Bedingungen, genau wie in Fabriken. Schon nach einigen Stunden Fahrt steigen wir am rechten Wolgaufer aus. Es ist die sogenannte Bergseite, denn diese ist sehr hügelig im Gegensatz zur anderen, der Wiesenseite, die einer unendlichen weiten Ebene gleicht. „Achmat“ heißt das Dorf, wo wir das Schiff verlassen haben; es ist ein russisches mit den typischen Holzhäusern. Nach einstündigem Marsche über mehrere Höhen hinweg sichteten wir auch schon das erste deutsche Dorf „Anton“. Weitbin leuchteten die weißgetünchten Häuser und winkten uns einladend zu, so daß wir schon von einer gewissen Vorfreude auf ein

reichliches Abendmahl und ein gutes Nachtlager besetzt waren. Deshalb wohl sind wir nachher so unangenehm enttäuscht, als wir beim Anbruch der Abenddämmerung im Dorf einrückten und die Bauern, die Pfeife rauchend, vor ihren Häusern sitzend, so ganz gleichgültig uns gegenüber blieben. Sogar bemüht sich nicht ein einziger, um uns ein Nachtlager auf Heu oder Stroh zu verschaffen, bis dann schließlich eine Frau, die erst vor einigen Jahren hierher gekommen war und selbst noch keine richtige Wohnung hatte, uns zum Dorfratsvorsitzenden brachte. Dieser war weniger mürrisch als die anderen und ließ uns im Zimmer auf dem Fußboden schlafen.

Schon am nächsten Frühmorgen zogen wir weiter über Höhen, durch Täler, durch Felder und Wäldchen bis nach dem Städtchen Balzer, wo wir mittags eintrafen. Es ist dies der Hauptort des gesamten auf der Bergseite gelegenen Gebietes der Wolgadeutschen und hat eine Einwohnerschaft von 14000 Menschen, die sich größtenteils mit Landwirtschaft beschäftigen, jedoch während der Wintermonate noch Hausweberei betreiben. Vor dem Kriege war diese Hausweberei in den deutschen Kolonien noch stark verbreitet und ist auch heute die Hauptbeschäftigung vieler. Sie wird aber immer unbedeutender, besonders da man in den letzten Jahren begonnen hat, eine

große Weberei und Färberei nach modernem Stil zu bauen. Die Wanderung durch das ganze Gebiet nahm fast eine Woche in Anspruch. Gelegentlich wurden wir gut und gastfreundlich aufgenommen, aber doch blieben die Bauern stets gleichgültig, zurückhaltend und mürrisch. Vielleicht sind sie durch die langen Leidensjahre erst so geworden. Während der Kriegsjahre wurden sie das Objekt der nationalistischen Hege, dann kamen die Revolutions- und Bürgerkriegsjahre, während denen sie auch schwer heimgesucht wurden, denn gerade hier hatte jahrelang heftigster Kampf hin- und hergewogt. Und dann das schlimmste von allem war wohl die schreckliche Hungersnot im Jahre 1921, von der man heute noch grausige Geschichten erzählt. Seit dieser Zeit ist dann wieder ein langsamer, aber stetiger Aufstieg zu verzeichnen. Nur langsam bricht sich der Fortschritt hier Bahn, denn die neue Wirtschaftsweise findet noch kein Verständnis bei den alten Bauern, diese möchten in ihrem gewohnten System fortfahren. Oft konnten wir sie beim Dreschen sehen; sie breiten dabei das Getreide auf einem kreisrunden Platz aus und ziehen mit Pferden eine vierflügelige Steinwalze darüber, bis die Körner aus den Ähren gepreßt sind.

Obwohl ihre Muttersprache deutsch und dies auch ihre Umgangssprache ist, ist es für den „Deutschländer“ (wie sie den Reichsdeutschen nennen) zunächst doch schwer, etwas von ihrem „Kauderwelsch“, das ein Gemisch von sämtlichen Dialekten Deutschlands darstellt, zu verstehen. Ihre Urbäter, die vor ungefähr 165 Jahren hier eingewandert sind, waren aus fast allen Gauen Deutschlands zusammengekommen. Dazu hat ihre Sprache noch einen starken russischen Einschlag erhalten, weil ja vor dem Kriege der Schulunterricht nur in russisch geführt werden durfte. Besonders rückständig waren sie auch noch auf religiösem Gebiet, sie konnten es ganz einfach nicht fassen, daß sie solange einen „Gott“ gehabt hatten und nun ganz plötzlich sollte dieser nicht mehr existieren. Anders ist es ja bei der Jugend. Diese läßt sich solche Märchen schon nicht mehr erzählen. Mit den Alten wird wohl dann auch der Gottgedanke aussterben.

Von dem russischen Städtchen „Kamischin“ ging es dann wieder per Schiff auf der Wolga entlang zunächst bis nach Stalingrad, einer Stadt von über 100 000 Einwohnern, die

gleich, wenn man sich ihr nähert, den Eindruck eines ausgesprochenen Industrieortes macht. In ihm sind größtenteils Metallwerke vertreten. Diesen ersten Eindruck verliert man auch nicht, wenn man später durch die Stadt geht, denn recht nüchtern ist ihr Anblick. Einige während des Bürgerkrieges zerstörte Prunkgebäude sind nicht wieder aufgebaut worden.

Durch Esperanto haben wir auch hier gleich wieder Freunde, bei denen wir sofort herzlich aufgenommen sind. Durch ihre Bemühungen, besonders aber auch durch die Bemühungen eines im Parteikomitee angestellten Genossen, einem Politischen aus Ungarn, erhalten wir schon am zweiten Tag Arbeit als Maurer. Kaum haben wir begonnen zu arbeiten, als es uns, auch schon wieder gelüftet, aufzuhören. Nicht etwa, daß wir überhaupt zum Arbeiten keine Lust hätten, nein, im Gegenteil, wir arbeiten viel zu schnell, es gelingt uns sogar nicht, unser Arbeitstempo der Langsamkeit des russischen anzupassen. Fast regelmäßig allsündlich halten die Arbeiter in ihrer Beschäftigung an, stehen oder sitzen gar zusammen und rauchen und schwäzen, ohne sich an den Meister zu kehren, dieser nimmt gelegentlich sogar daran teil. Die Gründe unserer Unlust sind andere: Erstens hat man kein Maurerwerkzeug, so daß wir vorerst gewöhnliche Hilfsarbeit leisten müssen. In der ganzen Stadt laufen wir herum, können aber nirgends Werkzeug kaufen. Dann sind uns auch im ganzen die Arbeitsmethoden zu primitiv, aber schließlich kann man sich daran gewöhnen, wie man ja so manche Gewohnheit verlassen oder sie annehmen muß. Auch Frauen waren auf diesem Bau für leichtere Arbeiten, oft sah man sie das Gesicht mit Pomade einschmierern oder die Lippen rot färben. Lohn erhielten sie wie alle anderen für gewöhnliche Hilfsarbeiten 1,13 Rubel pro Tag. Von dem Ingenieur, der uns eingestellt hatte, war uns guter Lohn zugesichert. Als aber der erste Lohn tag kam, wurden uns nur 1,69 Rubel pro Tag ausgezahlt. Auf unseren Protest sagte man, daß es hier so üblich sei, erst von der dritten Woche an den vollen Lohn von 2,50 Rubel pro Tag für Maurer auszubahlen. In der zweiten Woche erhielten wir 2 Rubel pro Tag. Daß sich bei diesem Lohn unsere Arbeitslust nicht steigerte, läßt sich leicht denken. Aber die Russen selbst schienen ganz zufrieden

zu sein mit ihrem Lohn. Nun ja, wenn man mit Wassermelonen und Brot leben kann, da geht es ja auch. Infolge der heftigen Wohnungskrise konnten wir auch kein Zimmer erhalten und mußten vorläufig bei einem esperantistischen Genossen auf dem Fußboden schlafen. Nachdem wir kaum 2 Wochen gearbeitet hatten, wurden wir auf unser Verlangen nach einer anderen Arbeitsstelle geschickt, wo wir mehr verdienen sollten. Dort angekommen, ließ man uns erst alte Steine abputzen im Akford und wollte für 1000 Stück 3,50 Rubel zahlen. Eineinhalbstündige Arbeit ließ uns erkennen, daß auch hier nichts zu gewinnen war. Höchstens 2 Rubel konnte man hierbei am Tage erarbeiten. Deshalb machten wir Schluß hier, verdient hatten wir 35 Kopelen und für die Straßenbahnfahrt hin und zurück mußten wir 56 Kopelen ausgeben.

Da nun die Frist unserer Aufenthaltserlaubnis wieder verstrichen war, blieben wir zunächst noch in Stalingrad, um dieselbe verlängern zu lassen, was auch nach fast zweiwöchentlichen Bemühungen geschah, und zwar auf ein ganzes Jahr, wofür man übrigens von neuem eine Zahlung von 5,50 Rubel verlangte. Besonders rege war in Stalingrad das gesellschaftliche Leben, an dem wir doppelten Anteil hatten, erstens durch die Esperantisten, mit denen wir ständig zusammen waren und dann noch im deutschen Klub, den die hier selbst sehr zahlreich wohnenden Wolgadeutschen organisiert hatten. In ihm versammelten sie sich, besonders die Jugend, allabendlich, entweder zu ernster Kulturarbeit oder zu geselligem Beisammensein. Bald hatten wir zahlreiche Freunde sowohl unter den Esperantisten wie auch Deutschen, so daß uns fast der Abschied schwer wurde, als wir nach vierwöchentlichem Aufenthalt unsere Reise wieder fortsetzten. Eine ganz ansehnliche Zahl Genossen war es, die uns noch das Abschiedsgeleit gaben.

Kostow a. Don ist unser nächster Aufenthaltsort. Es ist eine Industriestadt, die erst in den letzten 50 Jahren Bedeutung gewann, infolge ihrer günstigen Lage am Donfluß, der etliche zehn Kilometer südlich ins

Asowsche Meer mündet, wodurch Kostow vom Meer aus zugänglich ist und außerdem einen natürlichen Verbindungsweg zu dem Steinkohlengebiet des Donezbeckens hat. Zusammen mit dem sich an Kostow anschließenden Nachitschetwan a. Don übersteigt die Einwohnerzahl weit die 300000, außerdem befindet sich hier auch der Zentralst. des gesamten Nordkaukasischen Gaues.

Mit zwei Empfehlungsschreiben, die wir bereits lange vor der Ankunft von irgendwelchen eminenten Genossen erhalten hätten, ausgerüstet, gingen wir zunächst zur deutschen Sektion. Solche befindet sich in jeder größeren Stadt eines Gebietes, wo viele Deutsche wohnen, im Vollzugskomitee der Partei und ist die Vertretung der nationalen Minderheit der Deutschen. Der dortselbst amtierende Genosse setzte sich telephonisch mit dem Vorsitzenden der Arbeiterbörse in Verbindung und sandte uns darauf ebenfalls wieder mit einem Empfehlungsschreiben dorthin. Wir wurden sofort von dem betreffenden Vorsitzenden empfangen und gleich einem jungen Genossen, der hier Kurierdienste leistet, übergeben und nach der Abteilung für Bauarbeiter gebracht. Aber zur Hintertür hinein, denn an der borderen drängten sich Menschen, denen es nach Arbeit verlangte. Etliche in der Abteilung beschäftigte Genossen bemühten sich gleich um uns und fragten an verschiedenen Baustellen telephonisch an. Die Draußenstehenden wurden ungeduldig ob des langen Wartens. Auch uns berührte es sehr unangenehm, daß wir, kaum angekommen, sofort abgefertigt wurden. Minutenlang rasselten die Telephone, bis endlich eine zusagende Antwort kam. Gewiß hat uns nur das „Gefälligsein“ dem Ausländer gegenüber, das dem Russen eigen ist, und das Voraussehen einer guten Qualifikation beim deutschen Arbeiter zu dieser Arbeiter verholfen. (Fortsetzung folgt.) W. Zimmermann, Ammendorf

Druckfehlerberichtigung. Im Augustheft, S. 128, linke Spalte, 17. Zeile von oben, muß es natürlich heißen: Es ist nötig, daß . .

Greiz Obm.: Ernst Seifert, Obere Silberstr. 29; Kassierer: Otto Trommer, Siebenhise 1; Landheim Hohnsdorf: Walter Seidel, verlängerte Forstbedstraße Neubau 3.

Musikgruppe: Jeden Dienstag 20 Uhr in der Laube. Gästendienst: Olga Dettel, Elsa Schumann, Otto Trommer und Karl Schmalzfuß.

3. Vorstandssitzung in der Laube. 5. Versammlung. 9. Tagestour nach Sphauer Tropfsteinhöhle; E Seifert. 12. Abendspaziergang. 18. Schutzheljagd; Trommer. 19. Vortrag über Hypnose und Suggestion von Lehrer Walter Niesel. 22. Herbstwanderung. 26. Abendspaziergang. 30. Tagestour nach Reichenfels ins Museum; Dettel. 1. 10. Vorstandssitzung in der Laube.

Heinrichs Obmann u. Anschrift: Ernst Hef, Heinrichs, Meiningener Str.

Holzweißig Zuschriften an Karl Ziege, Nordstraße 3
Zusammenkunft jeden Freitag 18 Uhr im Jugendheim Alte Schule. Alles weitere dortselbst.

Ilmenau Obmann: Paul Barth, Rasen 14; Kassierer: Max Gipson, Mühlensstr. 11

1. Versammlung. 2. Wanderung durchs Marktal, Treffp. 8 Uhr an der Tannenbrücke; Hahn. 8. Gemütliches Beisammensein in Roda, Treffpunkt 20 Uhr an der Rosenau. 9. Geologische Arbeitsgemeinschaft, Treffen 9 Uhr am Bahnübergang, Krankenhaus. 15. Elederabend. 16. Nachmittagsspaziergang Mönchshof, Treffp. 13 $\frac{1}{2}$ Uhr an der Rosenau. 22. Wanderung nach Frauenwald, Treffpunkt wird noch bekanntgegeben. 29. Unterhaltungsabend. 30. Wanderung nach der Wachsenburg, Abf. 8 Uhr Hauptbahnhof.

Jena Zuschr. an Daniel Helfer, Heimstättenstr. 79; Kassierer: Otto Grau, Schützenstr. 71, I

2. 6¹⁵ Pard. Vhf.—Kothenstein—Leutratal, 0,30 RM. 7. 20 Uhr Mitgl.-Versammlung. Bericht von der Reichs- und Hauptversammlung Zürich. 8. Feierabend im Prinzessingarten, Treffen 19 $\frac{1}{2}$ Uhr am Joh.-Platz (Musik-Gesang). 9. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Joh.-Platz—Eule—Kautal—Burschenplatz (Treffen mit Apolda), Leimbach. 14. 20 Uhr Eöwen, Wanderberichte der Zürichfahrer. 16. 6¹⁵ Uhr Pard. Vhf.—Kahla—Stiebshaus (Erleben von Zürich). 21. 20 Uhr im Eöwen, Vortrag von Gen. Pinta, Erfurt, Kunst und Arbeiterklasse. 23. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Tr. Zanne—Jenzig—Dorfberg—Klein-Ebbichau, Klauer. 28. 20 Uhr Vortrag Idealismus und Materialismus in der Philosophie und im Arbeiterleben.

Jeznik (Unhalt) Obmann: Otto Halung, Gartenstr. 22. Anschrift: Paul Schmidt, Hauptstraße 63

Kahla Obmann: E. Rathsmann, Kahla, Kollestraße 29

Kieselbach Anschr.: Christ. Albrecht, Frankfurter Straße 12

Köthen Obmann: Willi Spiegel, Wallstraße 77; Zuschr.: Städt. Jugendheim, Zimmerstr.

Langelwiesen i. Th. Anschrift: Friedrich Gehrenet Straße 23

Lauchröden Obm.: Fritz Heindrich, Untereller Straße 11

Ludka Obmann: Otto Schneider, Proßdorf bei Ludka (Thüringen)

Meiningen Obmann: Wilhelm Voigt, Mauer-gasse 12; Kassierer: Hugo Amstein, Dreißigackerstr. 2.

Merseburg Zuschriften an Kassierer Karl Warnke, Portwerk 7

Naumburg a. S. Obmann: Erich Urndt, Jägerstr. 57; Kassierer: Elisabeth Kubisch, Gr. Neustr. 46; Schriftführer: Max König, Weisenseckerstr. 39 Hof r. Alle Anschriften sind an Max König zu richten.

Neu-Rössen Obmann: Adam Müller, Leibnizstr. 20; Kassierer: Friedrich Lohse, Spergauer Str. 33. Alle Zuschriften an letzteren.

Nordhausen Anschrift: Franz Körner, Ulrichstraße 7

Ohrdruf Zuschriften an Paul Möller, Waldstr. 139
Jeden Dienstag Zusammenkunft im Volkshaus.

Pöbneck Anschr.: Walter Martin, Markt 8

Riestedt Obmann: Richard Hoffmann, Kirchplatz; Anschrift: R Wagner, Lindenstraße 79

Saalfeld Obmann: Hermann Paul, Ketzstr. 16; Kassierer: Erich Pedal, Sonneberger Straße 71

Salzungen Anschr.: Otto Fide, Bad Salzungen, Saline

Schleuditz Obm.: Alfred Wolf, Halleische Str. Nr. 49. Zuschr.: A. Köbner, Markt 9

Schlotheim Obmann: Selmar Schöpfel, Weinbergstr.; Kassierer: Karl Erdmmer, Laubgasse 14

Monatsversammlung jeden 1. Mittwoch im Monat. Jeden weiteren Mittwoch 20—21 Uhr Musikgruppe. Veranstaltungen werden jeden Mittwoch bekanntgegeben.

Sangerhausen Obm.: Wilhelm Fleischer, Anschr.: Frieda Fleischer, Am Töpferberg 6

Triptis i. Th. Anschr.: Otto Kolb, Obmann, Angergasse

Waltershausen Obmann: Hans Kasemann, Gartenstr. 13; Anfragen an: Reinhard Kühne, Gartenstr. 11; Haus am Ziegenberg.

Weimar Obm.: Walter Puff, Markt 12; Kass.: Max Martin, Hinter der Wadestube 1

Weisensfeld Obm.: Walter Dietrich, Leipziger Str.; Kass.: Artur Winkler, Bergstr. 3

Photoarbeit: Walter Dünker, Marktwerbener Str. 8. Musik und Gesang: Paul Kette, Georgenberg 4. Bootsguppe: Erich Pauli, Am Kloster 2.

Wolfen u. Umg. Anschr.: Obmann Kurt Grieb, Wolfen, Siedlung Am Gastwert 6

Zeitz Alle Zuschriften an Hermann Strobel, Altenburger Straße 37

Zella-Mehlis Zuschriften an Fritz Simon, Zella-Mehlis

Zeulenroda Anschr.: Hermann John, Untere Speichergasse 10



Eka

**EINKAUFSGENOSSENSCHAFT
DES TOURISTENVEREINS
DIE NATURFREUNDE
NÜRNBERG, WEBERSGASSE 1**

die billigste Bezugsquelle von Wander-
ausstattungsgegenständen. Mitglieder, ver-
langt Preislisten bei euren Ortsgruppen

macht, sind die vielen Abbildungen von Versteinerungen (über 2500), die uns die Kenntnis der triasischen Lebenswelt vermitteln. Man staunt über die Reichhaltigkeit der oft als armfellig bezeichneten Triasformation, bestehend aus Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper. Da der größte Teil der Ortsgruppen unseres Landes in der großen Thüringer Senke liegt, die von der er-

wähnten geologischen Formation gebildet ist, und da nach Möglichkeit Arbeitsgemeinschaften für Natur- und Volkskunde gebildet werden sollen, so können wir dieses Buch für Bibliotheken auf das wärmste empfehlen. Es ist zum Vorzugspreise von 9.— DM erhältlich. Vorzugspreis für Vorbesteller. Unterzeichneter ist in der Lage, noch ca. 9 Exemplare zu vermitteln.

Edwin Schneider

Treffen und Konferenzen

Gebiet Erfurt

Am 8. Juli führten wir den 2. Wanderföhreerkursus in Lambach durch. Er war schon besser besucht, als der erste, denn ich zählte ungefähr 33 Genossen und Genossinnen. Genosse Edw. Schneider entledigte sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Form. Ich muß leider bedauern, daß die Genossen, die für soziales Wandern und Botanik vorgesehen waren, abgeschrieben hatten. Trotzdem können wir mit der Veranstaltung zufrieden sein; denn es ist ja erst der Anfang. Ich hoffe, daß sich diese Kurse noch besser entwickeln. Den für Erfurt am 5. August geplanten mußten wir leider auf Anfang Oktober verschieben. Die Gebietsleitung wird die Ortsgruppen durch Rundschreiben benachrichtigen. Ferner macht die Gebietsleitung auf das am 8./9. Septbr. in Gotha stattfindende Gebietstreffen aufmerksam. Gen. Paul Linke wird den Bericht von der Hauptversammlung geben. Die Gebietsleitung

Der Bohlen bei Saalfeld

Wanderföhreerkursus des Gebietes Jena

Am 5. August fand der 2. Wanderföhreerkursus des Gebietes Jena in Saalfeld statt. Zweck: Erläuterung des geologischen Aufbaues der Bohlenwand. Als Führer war der bekannte Saalfelder Heimatgeologe Hermann Meier gewonnen worden. Die Wanderung führte zunächst vom Bahnhof Saalfeld über Röddiß zur Bohlenwand. Schon nach Ueberschreiten der Eisenbahnbrücke nahm Herr Meier Gelegenheit, in großen Zügen die Entstehung und Lagerung der Saalfelder Schichten zu erläutern. Vor dem Dorfe Röddiß erreichten wir die Bruchzone, wo mit mächtiger Verwerfung das alte Schiefergebirge tief hinabtaucht von Zechstein, Buntsand, Muschelkalk und Keuper überlagert wird und erst am Harz wieder emporsteigt und so die große Thüringer Senke bildet. Ein als Riff im ehemaligen Zechsteinmeere stehengebliebener Schieferhorst zeigt schon von der Straße aus geschlossen in einem prachtvollen Sattel die Lagerung des Oberdevons. Ein kleiner Aufschluß an der Dorfstraße von Röddiß gibt denn Herrn Meier Gelegenheit, Schichtung und Schieferung des Gesteins zu erklären. An der von der Saale bloßgelegten Felswand oberhalb des Stadtbades zeigte Herr Meier nochmals, wie hier das alte Schiefergebirge tief hinabsinkt und von Zechstein überlagert wird. Die Saale tritt nun hier in ganz andere Formationen ein, so daß hierher geologisch der Beginn des Mittellaufes der Saale zu legen wäre.

Vor der Bohlenwand angekommen, wird uns an diesem einzigartigen Aufschluß der Aufbau des aus Knotenkalk, Kalkknotenschiefen und Quarziten bestehenden Oberdevons erläutert. Was diesen Aufschluß nun besonders interessant macht, ist, daß in frühgeo-

logischer Zeit durch ungeheure Naturkräfte die einst horizontal gelagerten Schichten in riesige Falten zusammengedrückt worden sind. An den hervortretenden Quarzitschichten läßt sich der Verlauf der Faltung sehr gut verfolgen. Wir sehen, nun wie in etwa 100 m Höhe der Verlauf der Falten plötzlich unterbrochen und glatt abgeschnitten ist und dann darüber eine etwa 20 m hohe gelbgraue Schicht, Zechstein, horizontal gelagert ist. Der Zeit größter Umwälzungen, die die Schichten des Devons in dieser grandiosen Weise auffaltete, folgte also eine Zeit der Ruhe, in der die Köpfe der Falten abgeschliffen und dann von den Ablagerungen des hereinbrechenden Zechsteinmeeres überdeckt wurden.

Nachdem wir uns so den Aufbau der Bohlenwand klargemacht hatten, wanderten wir durch das Dorf Obernisch das Mühlthal aufwärts. Der hier befindliche Steinbruch wurde nach Versteinerungen abgesehen, doch konnte von den hier vorkommenden Trilobiten, Scrinoiden und Radiolarien nichts gefunden werden. Das Tal aufwärts bis zur Talgabelung finden wir in einem Steinbruch dünnplattige, rötlich-graue bis schwarze Sulmschiefer aufgeschlossen, die ein gutes Material für Dachschiefer liefern. An der linken Talseite aufwärts zurück gelangen wir auf die Höhe der Bohlenwand. Hier genießen wir zuerst die Aussicht auf das Saaleetal. Unter uns die Dörfer Reschwitz und Obernisch, die Schokoladenfabrik Maurion und weiterhin Saalfeld und die umgebenden Höhen. Dann steigen wir herab bis zu der Stelle, wo der Zechstein dem Devon aufgelagert ist. Hier werden die Schichten eifrig nach Versteinerungen abgeklopft und gesammelt. Es finden sich hier Productushorridus, Gerbilla, Lingula, Strophalosis und Goniatiten. Den freien Ausblick hier oben benützt nun unser Führer zu einem geologischen Rückblick auf die Entstehung des Saaletals. An den auf der gegenüberliegenden Seite sichtbaren Terrassen mit Resten von altem Saaleschotter zeigte er den früheren Verlauf der Saale, bis sie sich zu ihrem jetzigen Niveau durchgearbeitet hat.

Führte die Betrachtung all dieser geologischen Umwälzungen und die gefundenen Reste ehemaliger Meeresbewohner unsere Gedanken in eine Jahrmillionenferne Vergangenheit zurück, so mahnte der wie ein drohender Riesensinger 80 m hoch ragende Schlot der Schokoladenfabrik Maurion an die Gegenwart mit ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kämpfen und Umwälzungen.

An der oberen Bohlenwand hinführend, der Kupferschieferschicht folgend, gelangen wir dann auf die Aussichtsbank des vorderen Bohlens. Hier findet die Exkursion ihr Ende. Wir verabschieden uns nun von unserem freundlichen Führer und nach kurzer Mittagspause lösen sich die Teilnehmer in Gruppen auf. Während ein Teil am Bohlen verbleibt, um unter Führung des Gen. Kneißt Aletterübungen vorzunehmen, treffen sich die andern Gruppen nach kurzen Wande-

rungen im Steigerhaus um hier bis zur Abfahrt derzüge zu verweilen. - An der Exkursion nahmen teil von den Ortsgruppen Jena, Weimar, Pöfnick und Saalfeld 30 Genossen. Von der MGE. war Genosse Schneider-Weimar anwesend. Nicht vertreten waren die Ortsgruppen Apolda, Kahla und Eisenberg.

W. Kosche, Saalfeld

Gebiet Jena

Anschrift: Max Unger, Jena, Lutherstr. 138, 1.

Unser 2. Wanderfahrradfahrt am 5. 8. in Saalfeld war von 4 Ortsgruppen mit 35 Teilnehmern und einigen Gästen besucht. Die Führung lag in sehr guten Händen und hätte eine stärkere Beteiligung verdient. In Zukunft muß den Veranstaltungen von Seiten der Mitglieder, vor allem aber der Ortsgruppenleiter mehr Beachtung entgegengebracht werden. Vorgesehen sind für den

9. Sept.: Treffen der Ortsgruppen Apolda, Weimar, Eisenberg, Jena im Mautal (Vereinschaftsplatz). Dasselbst Botanisches von Genossen Otto Petel, Jena.

15./16. Sept.: Gebietsstreffen am Siebshaus. Am 16. Sept. „Bericht von der Reichs- und Hauptversammlung Zürich“.

30. Sept.: Treffen der Ortsgruppen Pöfnick, Saalfeld, Kahla, Jena an der Ruine Schauenforst. (Dasselbst Gen. E. Schneider, Weimar, über „Soziales Wandern“).

7. Okt. veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkstunde im Gau Thüringen für die Gebiete Halle und Jena eine kunstgeschichtliche Führung durch Raumburg und Besichtigung des Domes.

Nähere Mitteilungen folgen. Genossen sorgt dafür, daß in Zukunft unsere Treffen stärker besucht werden. Jede Ortsgruppe muß möglichst vollzählig vertreten sein.
Die Gebietsleitung

Gebiet Halle

Anschrift: Paul Pilsch, Halle (Saale), Fleischerstr. 9.

Gebietsmusikgemeinschaft

Unser nächstes Treffen Musik und Gesang findet am 2. September in Jeshitz (Anhalt), verbunden mit dortiger Heimertagung statt. Beginn früh 8 Uhr. Die Ausgestaltung dachten wir uns in der gleichen Weise wie in Ammendorf. Mitteilungen und Vorschläge gehen an Paul Donath, Thüringer Str. 23 p. Am Nachmittag veranstalten wir an der gleichen Stelle eine Singfreizeit, wozu wir alle einladen. Am Vorabend beteiligen wir uns an der Werbeveranstaltung unserer Jeshitzer Ortsgruppe. Quartiermeldungen gehen an Otto Halang, Jeshitz (Anhalt), Gartenstr. 22.

Am 8./9. September beteiligen wir uns an der 20-Jahr-Feier der Ortsgruppe Halle in Halle und Ammendorf. Quartiermeldungen an Ortsgruppe Halle, Gewerkschaftshaus, Harz 42-44, Hof I.

Wasserwanderer

Unsere nächsten Veranstaltungen sind am 1./2. Sept.: Muldetreffen. Ab Sonnabend abend bis Eilenburg, Zelllager. Sonntag Fahrt über Abfa, möglichst bis Jeshitz zur Heimübergabe. (Evtl. ändern wir Fahrt über Muldenstein, Jeshitz nach Dessau). Nähere Mit-

teilung erhalten ihr durch Hans Meyer, Halle, Bübberger Weg 19.

Am 30. Sept. beteiligen wir uns an dem Saale-treffen im Gaumafstabe. Ab Halle 8 P. 6³⁰ Uhr bis Samburg. Die Fahrt geht ab Samburg bis Weisfels.

Gebiet Halle und Jena

in Verbindung mit der Bauarbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkstunde.

Am Sonntag, dem 7. Oktober veranstalten wir eine kulturhistorische Wanderung durch Raumburg unter fachkundiger Führung, Besichtigung des Raumburger Domes. Ab Halle mit 8 P. 6³⁰. Recht zahlreiche Beteiligung möglichst aller Ortsgruppen erwünscht.

Gebietsleitung Halle

20-Jahre-Feier der Ortsgr. Halle

Wir beteiligen uns an dieser Feier der Ortsgruppe Halle möglichst zahlreich. Dieselbe findet am 8. und 9. September statt. Der Sonnabend-Abend bringt eine Abendfeier mit Festansprache in Halle. Es wird ein Vertreter der Reichsleitung sprechen. Der Sonntag steht uns im Ammendorfer Naturfreundehaus mit seiner großen Spielwiese. Vormittags Sport und Spiel, nachmittags bunter Zeit, wobei alle Ortsgruppen mitwirken können. Meldungen wegen Teilnahme an die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Halle, Gewerkschafts-haus, Harz 42-44, Hof I.

Sonntag vormittag findet eine Besprechung sämtlicher Ortsgruppenleitungen statt.

Wanderfahrradkurse. Wir beabsichtigen im Oktober/November ein bis zwei Wanderfahrradkurse im Gebiet durchzuführen und erbitten dazu euerer Vorschläge.

Die Gebietsleitung

Unterbezirk Anhalt und Bitterfeld

Treffen am 1. und 2. September zur Heimertagung in Jeshitz. Quartiermeldungen gehen an Otto Halang, Jeshitz (Anhalt), Gartenstr. 22. Am Sonntag vormittag kurze Aussprache der Ortsgruppenleitungen. Wegen Ausgestaltung des Werbeabends am Sonnabend abend gehen Mitteilungen an die Gebietsleitung in Halle.
Die U.-B. Leitungen



In den letzten Tagen gingen den uns bekannten Photoanschriften Rundschreiben zu. Ortsgruppen, die uns noch keine Anschriften gemeldet haben, aber enger mit uns in Fühlung kommen wollen, mögen sie uns umgehend mitteilen. Die Photosektion der Ortsgruppe Erfurt beabsichtigt in nächster Zeit einen Kursus für Anfänger abzuhalten. Die Ortsgruppe Jena ist mit der Einrichtung einer Dunkelkammer im Gewerkschafts-haus beschäftigt.

Unsere Wandermappe über „Alt-Mühlhausen“ ist fertiggestellt. Von Photogruppen, die für die Zusendung Interesse haben, erbitten wir diesbezügliche Mitteilung. Die Zusendung erfolgt gegen Voreinsendung des Postos von 0,40 RM (in Briefmarken).